Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur: Ernst Wittmaack, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Willi Blumbohm, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 8. — Fernsprechanschlüsse: für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 3 Mk., monatlich 1 Mk. Beim Abholen vom Verlag und den Ausgabestellen vierteljährlich 2.70 Mk., monatlich 90 Pf. Bei den Postanstalten vierteljährlich 3.60 Mk., monatl. 1.00 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 25 Pf., Anzeigen von auswärts 35 Pf., im Reklameteil Zeile 1.05 Mk. Anzeigen-Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 4 Wochen Zahlung erfolgt. — Postscheckkonto: Nr. 5958 Berlin.

Nr. 256. Magdeburg, Donnerstag den 1. November 1917. 28. Jahrgang.

Der andre Weg.

Im Anschluß an die Darlegungen Otto Hues über die Aussichten der Wahlreformvorlage im Preußischen Abgeordnetenhaus wird uns von einem Parteigenossen geschrieben:

Man muß das Wesentliche einer Frage in den Mittelpunkt der Betrachtung stellen, dann bestimmen sich leicht Mittel und Wege. Das Wesentliche der preußischen Wahlrechtsfrage aber ist dies: Daß das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht unbedingt kommen muß!

Ob heute oder morgen, ob leicht erreicht oder gegen heftige Widerstände — gleichviel! — nach kurzer durchaus übersehbarer Zeitspanne wird es bestimmt sein! Mag noch so schwierig und dunkel die politische Rechnung im einzelnen sich erweisen, das

Endresultat ist sicher!

Das Wahlrecht kommt, weil es mit Notwendigkeit kommen muß; es kommt, weil die Zeit mehr als erfüllt ist, weil es reif, ja überreif ist, weil der rechtmäßige Wille zu ihm stetig wächst, weil die lang geübte Geduld und die unrechtmäßigen Widerstände schwinden. Es muß kommen, weil es von Rechts und Entwicklungs wegen schon lange, längst hätte da sein müssen!

Freilich das Recht läßt sich hemmen, die Entwicklung zeitweise aufhalten, aber beide sind unzerstörbar, und der Endsieg gehört ihnen!

Wie aber soll nun in Preußen die Wahlrechtsfrage ihre Lösung finden — darüber geht in Presse und Rede der Streit der Parteien. Eins mag all diesen Diskussionen voran- oder gegenübergestellt werden: Es handelt sich keinesfalls mehr nur um die Wahlrechtsvorlage, sondern um das Wahlrecht selbst! Man darf sich nicht mehr einbilden, mit dem Einbringen einer Vorlage, gleichviel welchen Schicksals, alte Versprechungen eingelöst zu haben, und die Volksgeduld vertrösten zu können!

Darum: Die Vorlage einzubringen, ist gut, aber nur, wenn sie auch wirklich zu einem positiven Ergebnis gebracht werden kann.

Andernfalls täte man besser

andre Wege zu suchen,

immer geleitet von dem Gesichtspunkt, daß dieses Mal das Ziel unbedingt erreicht werden muß!! Denn das Schicksal von 1908 darf sich nicht wiederholen!

Also: Ausschaltung des Landtags, Verfassungsbruch? tönt es erregt und entrüstet aus dem bürgerlichen Blätterwald. „Der Verfassung gegenüber", schreibt die „Magdeb. Ztg.", „gibt es überhaupt nur einen Standpunkt: den der unbedingten Achtung und Anerkennung. Man kann nicht mit der rechten Hand für die Verfassung kämpfen und sie mit der linken brechen wollen."

Gewiß! Aber eine Verfassung, die ihren Namen verdient und darum der unbedingten Achtung würdig ist, muß entweder dem freien Volkswillen oder einem Kompromiß zwischen bisher absoluter Regierungsgewalt und erwachendem Volkswillen entstammen, bei welchem unter bestimmendem Einfluß des Volkswillens die Regierungsgewalt zu seinen Gunsten beschränkt wurde.

In jeder ihren Namen verdienenden Verfassung muß Volkswille als wesentlich-entscheidender Faktor stecken. Ihr Kriterium ist das Moment der Weiterentwicklungsfähigkeit in der Richtung zur Freiheit und Mündigkeit durch praktisch möglichen Einfluß des Volkswillens.

Erscheint schon aus diesem Grunde die geltende preußische sogenannte Verfassung keineswegs der „unbedingten Achtung und Anerkennung" würdig, die man einer wirklichen Verfassung schulden würde, so muß ihre Betrachtung unter dem Gesichtspunkt ihrer Weiterentwicklungsfähigkeit aus sich selbst heraus noch bedenklicher stimmen. Daß die Richtung der Entwicklung, die hier in Frage steht, nur nach der Seite der Freiheit und Mündigkeit gemeint sein kann, ist selbstverständlich, da Verfassungen überhaupt nichts weiter als

die Marksteine eines Volkskampfes

zur Freiheit und Mündigkeit bedeuten. Jede Verfassung liegt auf dem Wege vom Absolutismus zur völligen Selbstbestimmung, und die erste Verfassung, die wirklich ihren Namen verdient, muß so beschaffen sein, daß ihre Bestimmungen ein organisches Weiterentwickeln „aus sich selbst heraus" auf diesem Wege ermöglichen.

Ob und inwieweit eine solche organische Entwicklungsfähigkeit gegeben ist, das hängt von zwei Faktoren ab: Der Wahlform der Volksvertretterschaften und dem ihrem Einfluß unterstellten Geltungsbereich. Doch ist ohne Zweifel der zweite Faktor von weit geringerer Bedeutung als der erste. Denn eine entsprechend zusammengesetzte selbstbewußte wirkliche Volksvertretterschaft wird auch bei unzulänglichen gesetzlichen Bestimmungen Mittel und Wege finden, ihren Machtbereich dem Bedürfnis anzupassen, sich den Einfluß zu sichern, den sie notwendig braucht. Aber, daß eine solche wirkliche Volksvertretterschaft überhaupt vorhanden ist, das hängt ganz und gar von dem Wahlgesetz als ihrem Erzeuger ab!

Wie es in dieser Beziehung um Preußen steht, ist genugsam bekannt. Der oktroyierten Verfassung entspricht ein ebenfalls oktroyiertes Wahlgesetz von solcher Beschaffenheit, daß dadurch die Bildung einer wirklichen Volksvertretterschaft gründlich und dauernd verhindert wird. Damit entbehrt diese „Verfassung" auch durchaus der organischen Weiterentwicklungsfähigkeit „aus sich selbst heraus auf dem Wege zur Freiheit und Mündigkeit" (während Rückwärts„entwicklungen" nicht ausgeschlossen sind), und nur außergewöhnliche Akte könnten ihr auf diesem ihrem natürlichen Bestimmungsweg weiterhelfen!

Denn die privilegierte Mehrheit des von ihr geschaffenen Parlaments muß ihrem eignen Interesse schnurstracks zuwiderhandeln, muß sich selbst desavouieren, wenn sie Schritte gutheißen oder gar von sich aus unternehmen sollte, die in der Richtung der Freiheit und Mündigkeit, d. h. der Demokratisierung, liegen.

Und nun frage man sich, was das heißt, vor ein solches Parlament eine Vorlage zu bringen, die auf die Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts abzielt, eine Vorlage also, deren Annahme die glatte Ausschaltung der bisherigen Mehrheit und zugleich das Eingeständnis ihrer bisherigen unberechtigten Existenz bedeuten würde!

Eigentlich kann die gegenwärtige Mehrheit auf eine solche Vorlage nur mit der Ablehnung antworten — der erweiterte Vorstand der Konservativen hat das für sich ja schon feierlich angekündigt —, und wenn schon die viel bescheidenere Wahlvorlage von 1908 naturgemäß zum Scheitern kam, so muß das Schicksal der neuen auf diesem Wege von vornherein fast als besiegelt gelten, d. h.

gänzliche Ablehnung

oder derartige Verballhornung, daß sie praktisch einer Ablehnung gleichkommt.

Nun ruft man nach dem Druck einer starken Regierung auf das etwa widerspenstige Parlament! Aber wie in aller Welt soll selbst die stärkste Regierung einen zur Erreichung des Zieles wirksamen Druck auszuüben vermögen?

Gewiß, sie kann die Auflösung androhen, die Auflösung durchführen und Neuwahlen vornehmen lassen. Bestünde dann — ganz abgesehen von allen Schwierigkeiten einer Neuwahl im Krieg — auch nur einige Wahrscheinlichkeit dafür, daß durch diese rigorose Maßregel günstigere Verhältnisse geschaffen werden könnten? Würden doch die Neuwahlen auf Grund des gleichen Privilegienwahlsystems vollzogen werden müssen, das höchstwahrscheinlich wieder eine wahlrechtsfeindliche Mehrheit ergeben würde!

Was dann?

Will dann die Regierung wirklich dem ruhig, aber in gespannter Erregung harrenden Volke sagen: ich habe das Meinige getan, mein Versprechen ist eingelöst, höhere Gewalten haben ihm leider einen Erfolg versagt!? Oder würde sie etwa zu dem Wagnis sich aufraffen, den Widerstand der Parlamentsmehrheit durch den Staatsstreich zu brechen?

Sie müßte dann gegen den ausgesprochenen Willen desselben Parlaments, das sie eben erst durch die Vorlage des Wahlrechtsentwurfs als berufene gesetzliche Instanz ausdrücklich anerkannt hat und das in seinem Ablehnungsbeschlußformell nur sein Recht wahrte, auf dem Wege der Reichsgesetzgebung oder durch einfache Verordnung ein demokratisches Wahlgesetz erlassen!

Freilich, es gäbe ja wohl noch zwei andre Möglichkeiten, die einer demokratischen Wahlrechtsvorlage zum Siege verhelfen könnten, nämlich den freiwilligen Verzicht der Mehrheitsparteien auf Ausübung ihrer Machtstellung, bewogen durch sittliche Vernunft oder durch Furcht! Nun ist zweifellos Furcht nicht selten ein ganz wirksamer politischer Faktor, aber was man im übrigen immer den Machthabern im Dreiklassenparlament nachsagen mag, Furchtsamkeit ist sicher nicht gerade ihr hervorstechendster Charakterzug. Altruistische freiwillige Verzichtleistung aber auf Macht und Einfluß durch nichts andres bewogen als durch sittliche Vernunft und Gerechtigkeitsgefühl, gewiß eine schöne Möglichkeit, nur leider kein Faktor gegenwärtiger politischer Wirklichkeit!

So erscheint, betrachtet man das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht als das notwendige Ziel, der Weg der Wahlrechtsvorlage sehr wenig geeignet zu seiner Erreichung. Im günstigsten Falle läßt er nach schweren Hindernissen und hartnäckigen verbitternden und

die innere Einigkeit störenden Kämpfen

mühsam und spät das Ziel erreichen, mit weit größerer Wahrscheinlichkeit aber führt er überhaupt nicht zum Ziele, sondern in den Sumpf.

Warum also diesen unsichern Weg gehen, da doch eine dringende, eine Lebensnotwendigkeit besteht, das Wahlrecht schnell, glatt und sicher zu erreichen, und da es tatsächlich andre oder doch einen andern Weg gibt, der das ermöglicht. Es ist doch offenbar ein peinliches Ansinnen, das durch eine wirklich ernst gemeinte demokratische Wahlrechtsvorlage der Mehrheit dieses oder jedes möglichen nachfolgenden Dreiklassenparlaments gestellt würde. Sich selbst aufheben, obwohl man die Macht hat, es zu verhindern, sich selbst gewissermaßen auf Kommando auszulöschen, das ist die peinlichste Aufgabe, die einer Parlamentsmehrheit gestellt werden kann, um so peinlicher, als die Resignation ja nicht aus eignem Entschluß durch Initiativantrag, sondern erst auf fremde Aufforderung hin erfolgen soll.

Man fragt sich, ob der Mehrheit diese Peinlichkeit nicht erspart werden kann? Sie ist — selbst unschuldig —, da kraft eines oktroyierten Wahlgesetzes, das eben als oktroyiert der Rechtmäßigkeit entbehrt. Es bedarf nur der Anerkennung des Mangels dieser Rechtmäßigkeit — und alle Schwierigkeiten lösen sich von selbst! Es ist Sache der Regierung, diesen Schritt zu tun. Als Nachfolgerin und Erbin jener Gewalt, die einst die Verfassung und das Wahlgesetz oktroyierte und damit einen von weiten Kreisen der Bevölkerung niemals als rechtmäßig anerkannten Zustand schuf, muß sie das einst

geschehene Unrecht tilgen.

Das ginge, ohne daß es irgendeiner Demütigung bedürfte. Denn nicht sich selbst desavouiert die Regierung durch solchen Schritt, sondern jene alte, längst verschollene, von der Geschichte längst verurteilte Regierungsgewalt! Indem sie den Staatsstreich von 1849 aufhebt, stellt sie den damals verlassenen Rechtszustand, das Wahlgesetz von 1848 wieder her und entzieht gleichzeitig schmerzlos dem jetzt bestehenden Parlament den Lebensodem.

Der Ausschreibung von Neuwahlen auf Grund des wiederhergestellten Wahlgesetzes von 1848 könnte im Hinblick auf den Kriegszustand wohl entraten werden, da tatsächlich eine Körperschaft bereits besteht, die auf Grund eines annähernd gleichen Wahlgesetzes gewählt, sehr wohl als provisorischer Landtag funktionieren könnte: die preußische Abgeordnetenschaft des Deutschen Reichstags! Diesem provisorischen Parlament könnte die Behandlung der neuen Wahlrechtsvorlage übergeben werden!

So würde mit Schnelligkeit und Sicherheit das Ziel erreicht, das — sollen nicht schwere innere Kämpfe die Einheit und Geschlossenheit der Nation stören — unbedingt und bald erreicht werden muß! Es würde erreicht auf einem Wege, der vielleicht der legalste und moralisch einwandfreiste aller denkbaren ist, ohne Staatsstreich, ohne Einwirkung unlauterer politischer Motive und ohne Demütigung der gegenwärtigen Parlamentsmehrheit!

E. Th.

Als Zivilist an der Front.

Ein Dessauer Genosse hatte im letzten Sommer Gelegenheit, mit sieben andern Zivilisten ein Stück der russischen Front — Pinsk und die Gegend südlich davon — zu bereisen. Von dem Gesehenen, Gehörten und Empfundenen veröffentlichte er im Dessauer Parteiblatt einige Skizzen, aus denen wir die folgenden hier wiedergeben:

Nach Rußland hinein.

Immer mehr zeigt es sich, daß der Vernichter Krieg im Lande gehaust. Die rasierten Waldflächen, die verrosteten Drähte nehmen Riesendimensionen an. Zerschossene und abgebrannte Häuser sind nichts Seltenes. Gesprengte Brücken, vernichtete Bahnhofsanlagen — sehr oft wiederholt sich das Bild. Der Kulturvernichter hat seine Arbeit getan. Er versteht sein Handwerk, das muß man ihm lassen.

Aus Deutschland heraus — nach Rußland hinein! Täuschen die Augen? Welcher Unterschied! Die Wege und Chausseen voller Schmutz, kaum passierbar. Je weiter man kommt, desto schlimmer. Die Wohnhäuser der Menschen gleichen, von außen betrachtet, den Ställen in deutschen Dörfern. Auch innen sind s — nach unsern Begriffen — Ställe für das Vieh. Und der dortige Mensch fühlt sich wohl darin — wenn nur der Krieg nicht wäre! Wie ist es möglich, daß nur die Grenze so krasse Unterschiede in der Zivilisation scheiden kann?

Im Schützengraben.

Zivilisten? Was bedeutet das? Bringt Ihr den Frieden? Dann seid willkommen! Bei den meisten sprechen's die Augen, bei einigen der Mund. Und wir? O, wenn wir das könnten! Wenn wir so allmächtig wären! Wir Zivilisten sind so ohnmächtig dem Kriegsungeheuer gegenüber wie ihr Soldaten. Wir müssen ebenso stillhalten wie ihr, bis der Drachen seinen Blutdurst gestillt hat. Bis auch die andern jenseits der Grenzen erklären: Es ist genug!

Wie kunstvoll hat die Menschenhand und das Menschenhirn hier gewaltet! Der Spaten und die Schippe waren die Helfer. Einem Labyrinth gleicht das Grabensystem an der einen Stelle. An der andern ist es einfacher. In immer anderer Ausführung ist gebaut worden — den Verhältnissen des Bodens, der Lage, des Waldes, der sumpfigen Wiesen, der Wassergräben und Flüsse angepaßt. Jeder Mann ist zum Erdarbeiter, zum Zimmermann und Tischler geworden. Und Bauleiter sind auch überall. Unterstände und andre Bauten werden täglich ausgebessert und neu angelegt. „Täglich“ stimmt allerdings nicht ganz — „nächtlich“ ist wohl richtiger. Denn meistens kann nur nachts gearbeitet werden, weil der Feind das Bauen nicht merken darf. Trotz der „Ruhe“ würde er sprühende Feuergrüße senden.

Die Wohnräume der Höhlenbewohner, wie man unsre Soldaten hier nennen kann, zeugen von Geschmack und Kunstsinn. Jeder versucht, durch äußere und innere Ausschmückung dem Aufenthalt in der zweiten Heimat sein Rohes und Kaltes und Kahles zu nehmen. Die weiße Birke hat sich überall in den Dienst der guten Sache gestellt. Was ist nicht alles aus ihr geschnitzt und gezimmert worden! Wie anheimelnd sieht manches von außen aus! Und wie manches erinnert innen an die ferne Heimat, an die wirkliche Heimat, da die Lieben wohnen — die Frau und die Kinder, die Eltern und Geschwister und die andern alle, an denen das Herz hängt!

Von kunstvoll angelegten und verdeckten Batteriestellungen, Kompanieunterständen, Flankendeckungen usw. darf die Feder keine Beschreibung geben. Der Laie ist erstaunt über so mannigfaltige Ausführungen. Wenn all die Arbeit, die Organisation, die technische Leistung für Friedenswerke daheim hätte angewendet werden können — welche Kulturwerke und -werte wären damit geschaffen worden! Von den Beobachtungseinrichtungen auf Bäumen und in Gräben, den Alarmeinrichtungen und anderm kann ebenfalls nur andeutend gesprochen werden.

So viel vom Schützengraben — wenn Ruhe herrscht. Wenn der Kampf tobt, sieht er anders aus. Das — fühlt man, das sagen uns die Umgebung, die Luft und — wenn man will — auch die Kämpfer im Graben. Die Kämpfer, denen die Heimat so viel verdankt.

Das Schloß am See.

Nach Sumpf und Sand und undurchdringlichem Walde gibt es Flecken, die landschaftliche Schönheit und Reize in Fülle bieten. An solchen Stellen hat der polnische Adel sich festgesetzt. Hier hat er sein Schloß gebaut und mit allem Komfort ausgestattet. Weithin leuchtet die weißgelbe Farbe der massiven Steinbauten durch die Waldlichtungen, über den großen See. Merkwürdig — während sonst alle Bauten von Holz und Lehm aufgeführt sind, mit Stroh- und Moosdächern, steht jetzt ein Gebäude vor uns mit dicken Steinmauern und Schieferdach, mit Säulen und Freitreppe. Ein Märchenschloß, in herrlicher Umgebung — so stellt es sich von ferne vor. Und auch in der Nähe und im Innern erinnert es uns an das Schloß in unsern Märchenbüchern. Die Räume zeugen davon, daß Herrschaften darinnen gewohnt haben, die reich gewesen und sich Pracht und Verschwendung gestatten konnten. Jetzt haben diese Herrschaften ihre Märchenschlösser verlassen. Jetzt weilen sie fern vom Kanonendonner und leben von ihren Reichtümern. Die zurückgebliebene Bevölkerung aber, die an Hof und Haus gebunden ist, die keine Reichtümer zu verzehren hat, muß den Elendskelch des Krieges auskosten bis zur Neige.

In den schönen Räumen des Schlosses arbeitet und lebt jetzt der Divisionsstab mit seinem Anhang. Er hat ein behagliches Unterkommen gefunden. Der Ausblick auf den herrlichen See, in dem die Sonne sich spiegelt und das purpurne Abendrot, läßt die Gedanken abschweifen von der Kriegsarbeit auf die Schönheit der weiten Welt.

Bei den Mannschaften.

Welche Stimmung die Mannschaften beseelt, wie eure Angehörigen, eure Freunde, eure Klassengenossen da draußen denken und reden, wollt ihr wissen? Das Eiltempo der Reise hat leider nicht viel Gelegenheit gegeben, diese Stimmung zu erforschen. Die militärische Sprache kennt nicht viele Worte.* Insbesondere in Gegenwart von Vorgesetzten ist der deutsche Soldat kurz und bündig, fast verschlossen. Daß einige der Teilnehmer der Reisegesellschaft ihrem Bedürfnis, Gelegenheit zu ungezwungenen Gesprächen mit den Mannschaften zu suchen und zu finden, Rechnung getragen haben, wird man verstehen. Von solchen Gesprächen einige Aufzeichnungen. Grundstimmung überall: Frieden! Selbstverständlich! Frieden wollen sie, Frieden, nichts andres. Mancher hat freilich angefügt: Nicht um jeden Preis. Draufgänger, die aus Lust am Kriege noch recht lange ihr jetziges Leben führen möchten, die gibt es nicht. Kriegsbegeisterung ist nirgends zu finden. Die Sehnsucht nach dem Frieden, nach der Heimat ist riesengroß und allgemein. Auch die Offiziere teilen sie. Aber man weiß, daß zum Friedenschließen zwei gehören, und daß der Partner noch nicht will.

Die Verpflegung? Knapp ist sie geworden! Brot vor allem fehlt! Den ganzen Tag im Freien, in Bewegung, bei der Arbeit, auf dem Marsche, im sonstigen Dienste, da braucht der Körper Brot — mehr Brot. Ihr z. Hause habt allerdings noch weniger, eure Ration ist noch kleiner. Ihr haltet aus, müssen wir's wohl auch. Es ist nicht mehr da — das sieht jeder ein und — hofft auf die neue Ernte und den Frieden. Recht ungehalten und mit deutlicher Derbheit spricht die drastische Sprache des Feldgrauen von Leuten, die noch mehr als genug zu essen haben, von Bauern und Wucherern, die im Kriege reich werden. Warum diese nicht herausgeschickt würden an die Front, fragt ein Mann mit grau meliertem Bart und Haar. . . . Vom Brote kommt das Gespräch auf das Mittagessen. Manche sind damit zufrieden. An andern Stellen wird geklagt. Es ist doch reichlich? Das schon, doch zu dünn, lautet die Antwort. Der Gehalt macht's, sagt ein Gewitzter. Die Suppe ist wohl schmackhaft — freilich nicht immer —, aber sie hält nicht vor. Die Köche verstehen ihre Sache. Sauber sind sie und die Küchen ebenfalls. Hierauf wird überall großer Wert gelegt.

Wie die Wohnungen sind? Nicht überall gleich natürlich. In den Gräben vielfach eng und dunkel und feucht — aber wir sind an der Front, sagt ein Befragter. Das läßt sich nicht ändern. Und im Himmelbett haben wir auch in der Heimat nicht geschlafen. An einer Stelle beklagen sich die Leute, daß ihr Wohnunterstand nach jedem Regen einem Brausebad gleiche. In den rückwärtigen Stellungen, in den Waldlagern sind hübsche Wohnräume angetroffen, leichte Holzbauten, die gute Unterkunft geben.

Und die Behandlung? Nicht alle Vorgesetzten sehen in dem gemeinen Mann den ebenbürtigen Menschen. Den Menschen mit menschlichen Gefühlen und menschlichen Schwächen, mit menschlichem Ehrgefühl und Stolz. Sie sind erzogen in einem Geiste der Disziplin, der nur Gehorsam, Unterordnung kennt und keinen Widerspruch. Der Krieg hat das Subjekt und das Objekt der militärischen Erziehung allerdings erheblich näher gebracht. Die beiden Teile gehen mehr und mehr ineinander auf, je näher die Front rückt, je ernster die Situation wird. Im Schützengraben, im tobenden Kampf ergänzen sie sich zu einem Ganzen. Der uns draußen im Soldatenheim diesen Gedanken entwickelt, versichert, die Mannschaften und Vorgesetzten genau zu kennen und auch den Militarismus, dem er drei Kriegsjahre gedient hat. Seine Logik finden wir bestätigt. In den Schützengräben ist der Ton liebevoller, der Verkehr und die Sprache wärmer als weiter hinten. Ueber schlechte Behandlung hat keiner geklagt, über Anstrengung aber und teilweise Rücksichtslosigkeit mancher.

Die Disziplin steckt dem Soldaten tief in den Gliedern. Das sieht man überall. Der 45jährige Landsturmmann grüßt respektvoll den 20jährigen Leutnant, der sein Sohn sein könnte. Er steht stramm vor ihm, wenn dieser mit ihm spricht. Er schnellt auf von der Pritsche in seinem Unterstand, wenn der junge Mann, der Offiziersuniform trägt, hereinkommt. Er bleibt in strammer Haltung, so lange der Offizier in seiner Nähe verweilt. Als Zivilist steht man verlegen dabei und bekommt beim Ansprechen nur knappe militärische Antworten, manchmal auch gar keine. In der Krankenanstalt dasselbe Bild. Abgesehen von den Bettlägerigen, schnellt alles empor und steht unbeweglich neben dem Bette. Das sieht nicht so aus, als wenn ebenbürtige, gleichberechtigte Menschen miteinander reden. Der deutsche Soldat ist oft ein sehr gebildeter Mann mit Selbstbewußtsein und Menschenwürde. Auf den Laien macht deshalb die obige Aeußerung der Disziplin einen peinlichen Eindruck.

An Gräbern und Friedhöfen.

„Allzufrüh und fern von der Heimat mußten sie ihn hier begraben, während noch die Jugendlocken seine Stirn stolz umgaben.“ Wie viele sind's, die in Rußlands Erde gebettet wurden! Wie oft zeigt ein Kreuz am Wegesrand, am Wald, auf dem Felde die Stelle an, wo die Mutter Erde die Söhne des Volkes in ihren Schoß aufgenommen hat. Sie kennt keine Feinde. Die gute Mutter, sie kennt nur — Menschen. Sie nimmt sie alle auf mit gleicher Liebe und deckt sie zu mit gleicher Liebe, daß der Lärm des Tages und der Streit der Lebenden sie nicht störe in ihrer Ruhe. Die Mutter Erde liebt die Völker alle, die auf ihr wohnen, sie nährt und kleidet sie in gleicher Weise. Die Völker selber aber hassen sich. Sie jagen Phantomen nach. Sie gehorchen dem eisernen Zwange und führen vernunftwidrige Kriege. Sie sinken ins Grab und ruhen aus neben den andern, den — Feinden.

Hier ruht . . . Des Kreuzes kurze Inschrift beginnt so überall. Der folgende Name sagt den trauernden Lieben, daß hier der Ihre ruht. Nicht alle Kreuze weisen Namen auf. So mancher Gefallene mußte, von niemand gekannt, eingebettet werden. Als Namenloser schläft er den ewigen Schlaf. Daheim aber lebt auch er fort im Gedenken der Seinen. Gerade er, der als „vermißt“ gemeldet, lebt fort, weil manches bebende Herz bange Hoffnung auf seine Wiederkehr hegt — Hoffnung, die begraben liegt.

Der Helm des begrabenen Kriegers ist hier und da auf dem Kreuze zu sehen. Liebevolle Pflege lassen die Gräber meistens erkennen. Umzäunt von weißen Birkenstämmen, geschmückt mit Blumen, bieten sie dem Beschauer ein freundliches Bild. Ein Bild der Ruhe und des Friedens. Die da unter der Erde liegen, haben Ruhe und Frieden. Sie sind erlöst von den Qualen und Leiden der Menschheit. Die Lebenden aber müssen weiter streiten und leiden, bis der Frieden gekommen und damit die Erlösung. Vielleicht deckt manchen von ihnen bis dahin auch schon der grüne Rasen — wer weiß?

Die Gräber der toten Russen sind erkenntlich an dem schrägen Kreuz. Auch sie werden gepflegt von liebender Hand.

Die Soldaten-Friedhöfe an Stellen, wo heiß gekämpft, wo Massen gefallen sind, oder in den Lagern und Etappen, wo die Verletzten und Erkrankten gestorben, sind gärtnerische Schmuckanlagen. Die Ruhe des Todes liegt über den Hügeln. Wir entweihen die heiligen Stätten nicht durch Fragen und Antworten. Still und andachtsvoll stehen wir da und empfinden die Mahnung, die aus den Grüften steigt: Vergeßt nicht, wofür wir den Tod erlitten. Sorgt für unsre Frauen, unsre Kinder, unsre Eltern. Sorgt, daß sie ein freies, wahres Vaterland haben. —

Was der Krieg bringt.

In wilder Flucht.

Das italienische Heer befindet sich in ungeordnetem Rückzug. Ein holländischer Bericht gibt darüber folgende Einzelheiten: „Das geschlagene italienische Hauptheer wälzt sich in wilder Flucht auf allen Straßen dem Sumpfgebiet des Tagliamento zu. Der Rückzug wird erschwert durch den Strom der flüchtigen Zivilbevölkerung, die in vollen Scharen westwärts zieht und mit Hab und Gut die durch den Gewitterregen aufgeweichten Straßen bedeckt. Bereits drängt sich an den wenigen Uebergängen über den reißenden Fluß der Strom flüchtiger Heeresteile und Landeseinwohner zusammen.

Die wichtige Stadt Udine, der bisherige Zentralpunkt der italienischen Heeresleitung, und der Versorgung der Isonzoarmee, liegt schon weit im Rücken der siegreich und ungestüm nachdrängenden Verbündeten.

Auch an der Kärntner Front gibt der Feind dem konzentrischen Druck nach und weicht in der Richtung auf den Oberlauf des Tagliamento, von unseren Divisionen verfolgt.

Die italienische Presse sucht weiterhin dem Volk die Katastrophe zu verheimlichen und spricht von kleinen Vorteilen der Verbündeten, die in keiner Weise die starke italienische Verteidigung erschüttert hätten.“

Der Wiener Generalstabsbericht vom Dienstag ergänzt die deutschen Meldungen vom gleichen Tage:

„Die durch die zwölfte Isonzoschlacht geschaffene Lage wirkt bis in die Gebirge am oberen Tagliamento zurück, wo die Kärntner Armee des Generalobersten Freiherrn von Krobatin, jeden Widerstand überwindend, auf venetianischem Boden nach süd- und westwärts Raum gewinnt.

Die Streitkräfte des Generals der Infanterie Alfred Krauß haben schon am 28. mittags die erste Bresche in das weitausladende befestigte Lager von Gemona geschlagen, indem sich das tapfere unterkärntnerische Schützen-Regiment Nr. 25 durch Handstreich des Panzerwerks auf dem Monte Lonza bemächtigte.

Das entscheidende Vorgehen der verbündeten Truppen des Generals von Below ist durch den Gewinn von Udine gekrönt worden.

Weiter südlich wälzen sich, noch getrennt durch unsre im Küstenland verfolgenden Armeen, die regellosen Massen des geschlagenen Feindes gegen den hochgehenden untern Tagliamento zurück.

Die Räume hinter den Fronten der Verbündeten erhalten durch lange Gefangenenzüge und durch die Kriegsbeute vielfach das Ansehen eines italienischen Heerlagers.“

Der Ernst der Lage wird jetzt in der alliierten Presse sehr nachdrücklich betont. Besonders die englischen Blätter sind wieder weit offenherziger als die französischen, die noch jedesmal versucht haben, das Volk irre zu führen. Die „Times“ in London bekennt, daß sie die Behauptung der deutschen Heeresleitung, die ganze italienische Front sei zusammengebrochen, Glauben schenke. „Wenn die ganze Front zusammenstürzt, ist es sehr schwierig, sie gegenüber der scharfen Verfolgung wiederaufzurichten. Falls

Cadorna 700 Geschütze verloren habe, bedarf er in erster Linie Artillerie. Eine andre sehr ernste Tatsache ist, daß die Linie in den Kärntischen Alpen bis zum Plöckenpaß schwankt. Die ganze Bergfront in Kärnten und Cadore ist zweifelsohne in Gefahr. Die Alliierten befinden sich einer gefährlichen Lage gegenüber, von der wir vielleicht erst den Anfang sehen."

Es wird besonders dem Gasangriff die Schuld an dem Versagen der Italiener zugeschrieben. Denn die Italiener seien diese Gasangriffe noch nicht gewöhnt. Die folgende äußerst heftige Beschießung durch neue Batterien jedes Kalibers, deren Anwesenheit dort völlig unbekannt war, brach, wie der Korrespondent des „Daily Telegraph" meldet, den Widerstand und bahnte dem Vormarsch den Weg.

Inzwischen wird den Italienern Hilfe versprochen. Ein französischer Ministerrat unter dem Vorsitz Poincarés beschloß, Italien jede Unterstützung zu geben, die die Lage verlangen sollte. Reuter meldet aus London das gleiche. Jedoch ist mit Versprechungen zunächst nichts getan. Das Gelände ist dem Rückzug der Italiener so wenig günstig, wie nur möglich. Und der hochgeschwollene, vielfach in parallel laufende Flußarme sich teilende Tagliamento ist durchaus geeignet, die Flucht zur Katastrophe werden zu lassen. —

* * *

32000 Tonnen.

Amtlich wird gemeldet:

Eins unsrer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Hashagen (Ernst), hat im Atlantischen Ozean und Aermelkanal neuerdings rund 32 000 Bruttoregistertonnen feindlichen Handelsschiffsraums vernichtet.

Unter den versenkten Schiffen befand sich der bewaffnete englische Dampfer „Madura" (4484 Tonnen), dessen Ladung u. a. aus Lokomotiven bestand, ferner vier große bewaffnete englische Dampfer, von denen einer aus einem Geleitzug herausgeschossen wurde. —

* * *

Italien vor dem Bürgerkrieg?

Durch die italienische Niederlage, die immer weitere Kreise zieht, gewinnt eine Rede ganz besondere Bedeutung, die am letzten Freitag das Vorstandsmitglied der italienischen Sozialdemokratie Turati in der Kammer gehalten hat. Sie war eine Antwort einerseits auf die Bemerkung Nittis, daß unter allen Umständen ein Bürgerkrieg vermieden werden müsse, anderseits auf die langatmigen Darlegungen Sonninos, welche sowohl die Friedensliebe der Entente-Regierungen wie ihren unbedingten Willen zur Fortsetzung des Krieges im Einerseits- Anderseits-Stil darlegten. Turati erwiderte, die Freiheit, deren Hüter Zensur, Militärgericht und Belagerungszustand in 20 Provinzen sei, sei sehr geeignet, Bürgerkriege zu entfesseln. Die von Nitti für technisch unmöglich erklärte Revolution könne sehr wohl eines Tages „spontan gewollt" ausbrechen. Nicht als eine durch Aufwiegelung herbeigeführte Empörung, sondern unwiderstehlich aus dem Volke hervorbrechend, weil durch die Fortführung des Krieges und seine traurigen Folgen hervorgerufen.

„Macht nur so weiter, Ihr Herren," rief Turati der Kammermehrheit zu, „aber seht Euch vor, daß nicht der Krieg, den Ihr bis zur Erschöpfung führen wollt, statt dessen ein tragisches Ende nimmt. Ein Ende durch innern Krieg, durch kleine Revolten, durch Arbeiterstreike, durch schwerern Aufruhr, als die Geschichte bisher kannte. Wir zittern davor in unsrer Seele, aber unser Gewissen ist ruhig."

Die italienische Regierung hat unmittelbar vor der jetzigen Offensive ein Dekret erlassen, das jede Handlung unter Strafe stellt, welche die Widerstandskraft des Landes, auch die moralische, unter Umständen schwächen könnte. Jetzt ergießen sich die Flüchtlingsströme aus Venetien über das ganze Land und verbreiten die Kunde vom endgültigen Fehlschlag des italienischen Eroberungskriegs. Wird die Niederlage jene „spontan gewollte" Revolution hervorrufen, vor der Turati gewarnt hat? —

* * *

Das neue italienische Kabinett.

Das Ministerium ist folgendermaßen gebildet worden: Vorsitz und Inneres: Orlando; äußere Angelegenheiten: Sonnino; Kolonien: Colosimo; Justiz: Sacchi; Finanzen: Meda; Schatz: Nitti; Krieg: General Alfieri; Marine: Admiral Delbeno; Waffen und Munition: General Dall'Olio; militärische Wohlfahrtspflege und Kriegspension: Bissolati; Unterricht: Berenini; öffentliche Arbeiten: Dari; Ackerbau: Miliani; Industrie, Handel und Arbeit: Cimfeli; Post und Telegraphen: Fera; Transporte: Bianchi. Die Minister leisteten dem König den Eid. Das neue Kabinett unterscheidet sich von dem vorhergehenden dadurch, daß zu seinem Leiter ein in Kriegsfragen gemäßigterer Politiker, der bisherige Minister des Innern, Orlando, erkoren worden ist. Auch insofern kommt die gemäßigtere Richtung zum Ausdruck, als der Exminister Nitti, ein Anhänger des friedensfreundlichen Giolitti, in das Kabinett aufgenommen wurde.

Anderseits ist Sonnino, der Minister des Aeußern, der Anhänger des Krieges „bis zum siegreichen Ende" ist, im Amte geblieben, und auch Bissolati, der kürzlich in der Kammer den Sozialisten, seinen ehemaligen Genossen, zurief, daß er sie allesamt zusammenschießen lassen würde, wenn das Interesse des Vaterlandes es erfordere, gehört dem Kabinett weiter an. Der bisherige Ministerpräsident Boselli ist ausgeschieden, obwohl es ursprünglich hieß, daß er als Minister irgendeines Ressorts auch in das neue Kabinett aufgenommen würde.

Wie die Ereignisse an der italienischen Front auf die neue Regierung wirken werden, wird sich bald zeigen, denn binnen kurzem wird sie sich der Kammer mit ihrem Programm vorstellen müssen. —

* * *

Wahlrecht und Friede.

Die Londoner „Daily News" vom 3. Oktober beschäftigt sich in einem längeren Aufsatz mit der Haltung der deutschen Sozialisten zur Demokratie. Die Ueberschrift des Aufsatzes ist merkwürdig. Sie lautet: Der deutsche Sozialismus als ein Hilfsmittel zum Frieden. Da aber der Inhalt des Aufsatzes nicht vom Frieden, sondern von der Demokratie handelt, so darf man daraus schließen, daß der Verfasser die Ansicht vertritt, ein Eintreten des deutschen Sozialismus für die Demokratisierung des Reiches werde zugleich den Frieden fördern. Der Verfasser ist Arnold Bennett, ein bekannter realistischer Romandichter Englands, der dem Sozialismus nahe steht. Er knüpft an eine Unterredung an, die er mit George Weill hatte, und in welcher der frühere sozialistische Abgeordnete von Metz erklärte, die deutsche Arbeiterklasse habe keinen Sinn für Demokratie; auch die unabhängigen Sozialisten — mit Ausnahme Bernsteins — zeigten kein Interesse für demokratische Probleme. Bennett ist geneigt, sich die Ansichten Weills zu eigen zu machen, aber er ist von deren Wahrheit nicht vollständig überzeugt. Er sagt:

Niemand ist unfehlbar, und es ist möglich, daß Weills Ansichten über den deutschen Sozialismus voreingenommen sind. Es ist sogar möglich, daß seine Argumente falsch seien. Es ist möglich, daß es dem deutschen Sozialismus ernst sei mit seinem Kampfe für Reform und daß er die Kraft hat, seinen Kampf erfolgreich zu führen. Der Prüfstein der innern Politik Deutschlands ist das preußische Wahlrecht. Die preußische Wahlrechtsvorlage muß bald erledigt werden. Die Debatten werden wahrscheinlich in zwei Wochen beginnen. Wenn die deutschen Sozialisten ein Wahlrecht erhalten, wie sie es anstreben, so werden sie hierdurch zeigen, daß man mit ihnen rechnen darf. Werden sie aber mit einer Scheinreform abgespeist, so sind sie ein nicht ernst zu nehmender Faktor. Wir werden bald die Probe aufs Exempel haben.

Nach diesen Auslassungen zu urteilen, wird der Sturz Michaelis große Sensation in England hervorrufen. Ob aber die Sensation über dies Ereignis sich zu einem Friedensfaktor in England verwandeln wird, ist eine Frage, die man nicht kurzerhand mit „ja" beantworten kann, denn es ist fraglich, ob die Kreise, die Arnold Bennett vertritt, irgendwelchen Einfluß auf die englische Politik haben. —

* * *

Die Frau als Arbeiterin.

„Die Frau gehört ins Haus," hieß es ehemals, obwohl schon vor dem Kriege Tausende von Frauen und Müttern zur Arbeit außer dem Haus und, was noch schädlicher auf die Familie einwirkte, zur Lohnarbeit im Hause, zur Heimarbeit in den verschiedensten Berufszweigen gezwungen waren. Der Krieg hat die Frauen nicht erlöst von ihrem Frondienst; immer mehr und mehr treibt er sie aus dem Haus, aus der Familie hinaus ins Wirtschaftsleben. Gilt es doch, vor allem die leeren Plätze in Werkstätten und Fabriken zu besetzen, von denen die Männer hinweggeholt werden, hinaus zum blutigen Völkerringen. Und dann zwang die stetig steigende Teurung Tausende von Frauen mitzuverdienen, um die Familie einigermaßen über Wasser zu halten.

Es gibt fast keinen Beruf mehr, in dem die Frau nicht vertreten ist. Vom leichtern Schreibdienst bis zur harten Transportarbeit. An den Häfen stehen viele junge Mütter und löschen Kohlen. Mit äußerster Kraftanstrengung versehen sie ihr Amt, arbeiten rastlos und erwarten sehnsüchtig die kurze Abendstunde, die sie bei ihren Kindern weilen dürfen. In Ziegeleien sieht man sie schwer schaffen im Schweiß ihres Angesichts; sogar am Kesselfeuer arbeiten sie als Heizerinnen. Man legt sich unwillkürlich die Frage vor: Kann der weibliche Körper all die Strapazen ertragen, ohne dauernden Schaden zu nehmen? Und wenn der Krieg vorbei ist, werden diese Frauen der Familie wiedergegeben werden? Aber was wird aus den Tausenden von Kriegerwitwen und -bräuten, die vielleicht nie wieder heiraten können oder wollen; was aus den zahllosen Frauen schlechtbezahlter Arbeiter, die doch stets gezwungen sein werden, mitzuverdienen?

Da gilt es, vor allen Dingen bessere Arbeitsbedingungen, Arbeiterinnenschutz, kürzere Arbeitszeit, gleichen Lohn für die Frauen zu erkämpfen. Es darf nicht sein, daß die Frau dem Manne, der mit seinem Leibe Heim und Herd schützend, da draußen im Felde täglich, stündlich dem Tod ins Angesicht sah, als Lohndrückerin entgegentritt. Es darf auch nicht sein, daß die Kräfte der Frau in langer schwerer Arbeit zu früh verbraucht werden. Sie hat ja außer ihrem Beruf als Arbeiterin und Hausfrau auch die heiligste Pflicht zu erfüllen, Mutter zu sein. Das aber kann sie kaum unter den obliegenden Verhältnissen.

Es gilt, bessere Zustände zu erkämpfen, damit der Frau, auch wenn sie Lohnarbeiterin ist, doch Zeit bleibt, sich der Familie widmen zu können. Deshalb kommt der Werbemonat für unsre Frauenbewegung zur rechten Zeit. Die Frau gehört in die sozialdemokratische Partei; nur eine starke politische Organisation kann den genügenden gesetzlichen Schutz für die arbeitende Frau und Mutter erreichen. —

* * *

Die Alliierten.

Die französische Armeezeitung „Le Filou" rät ihren Lesern:

Macht euch den Spaß und verlangt in irgendeinem Geschäft einen Karton Briefpapier.

„Drei Frank der Karton, mein Herr."

Nehmt den Karton nicht, sondern kommt als Engländer kostümiert und fragt noch einmal nach dem Preise.

„Vier Frank der Karton, mein Herr."

Erkundigt euch als Russe nach demselben Papier. Man wird euch drei Finger in die Höhe halten und euch, wenn ihr mit einem Fünffrankschein zahlt, zwei kupferne Fünfzentimestücke herausgeben.

Dann tretet als Amerikaner auf. Legt zwanzig Frank auf den Ladentisch und seid sicher, daß man euch nichts herausgibt.

Das Experiment ist zwar kostspielig, aber ihr lernt daraus, daß es manchmal auch, wenn auch nur selten, doch von Vorteil sein kann, als Franzose zur Welt gekommen zu sein. —

* * *

Notizen.

Noch keine Entscheidung. Die Kanzlersuche ist noch immer nicht erledigt. Graf Hertling hat auch den ganzen Dienstag hindurch mit Parlamentariern verhandelt. Nach den Morgenblättern nimmt man an, Hertling würde auch das Ministerpräsidium in Preußen übernehmen wollen. Jedoch ist noch keineswegs sicher, daß er das Amt überhaupt annimmt. Ob die Entscheidung schon am Mittwoch fällt, ist ebenfalls noch durchaus unbestimmt. —

*

Keine Kriegszielerörterung. Nach dem „Nieuwe Rotterdamschen Courant" berichtet „Daily News": Das Unterhaus wurde am Montag durch die Mitteilung Bonar Laws überrascht, daß die bevorstehende Ententekonferenz sich ausschließlich mit der Kriegführung und nicht mit den Kriegszielen beschäftigen wird. Dies steht im Widerspruch zu der letzte Woche durch Lloyd George abgegebenen Erklärung, daß die Konferenz sowohl militärisch als auch politisch sein würde. Das Blatt schreibt weiter: „Die Alliierten sollten unverweilt die Bedingungen feststellen, unter denen sie zum Frieden bereit wären, und die Grundsätze, die sie bei der Neuordnung der Welt angewendet zu sehen wünschen. Im jetzigen Stadium sich dieser Pflicht zu entziehen, wäre frevelhaft." Aus der plötzlichen Vertagung der Kriegszieldebatte ist zu schließen, daß die Kriegszielfrage durch irgendwelche Ereignisse kompliziert worden ist, während man vorher anscheinend eine Verständigung unter den Ententegenossen für leicht erreichbar hielt. Bisher waren die Kriegsziele der Entente meist theoretischer Natur, sie gingen nicht von der tatsächlichen Lage aus, sondern von der Annahme eines vollständigen Sieges über die Mittelmächte. Wenn jetzt anscheinend bei verschiedenen Alliierten das Bedürfnis entsteht, die Friedensziele zu revidieren, so kann dies natürlich nur im Sinne der Anpassung an die wirkliche Kriegslage geschehen. —

*

Petersburg vor der Hungersnot. Der Bürgermeister von Petersburg ließ einen Aufruf an die Bevölkerung anschlagen, in dem er erklärt, daß die Provinzen, die Mehl erzeugen, Petersburg nicht mehr beliefern wollen, das hierdurch ernstlich mit Hungersnot bedroht sei. Gleichzeitig fordert der Bürgermeister die Einwohner auf, Ruhe zu bewahren, denn Ruhestörungen, die den Transportdienst noch mehr zerrütteten, könnten diese Hungersnot zu einer unmittelbaren machen. Angesichts der andauernden Gerüchte, daß die Maximalisten eine bewaffnete Erhebung vorbereiten, hat der Militärgouverneur von Petersburg, um die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten, alle Versammlungen, Umzüge und Kundgebungen untersagt und fordert die Soldaten der Garnison Petersburg auf, nicht in die Falle der Provokateure zu gehen, sondern ruhig zu bleiben. —

*

Die Todesstrafe an der russischen Front. Nach einer Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur bringt die Zeitung „Rabotschaja Gazeta" ein Telegramm Kerenskis, das bis auf weiteres die Vollstreckung von Todesstrafen an der Front verbietet. —

* * *

Neue Flandernschlacht.

W.T.B. Großes Hauptquartier, den 31. Oktober 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In der Mitte der flandrischen Schlachtfront spielten sich gestern erbitterte Kämpfe ab.

Dem morgens über die ganze Front vom Houthoulster Walde bis zum Kanal Comines—Ypern ausgedehnten Trommelfeuer folgten tagsüber starke englische Angriffe zwischen den von Roulers über Langemarck und Zonnebeke nach Ypern führenden Bahnen.

Die Wucht des feindlichen Stoßes richtete sich gegen den Ort Passchendaele, der vorübergehend verlorenging. Im unaufhaltsamen Angriff sturmbewährter Regimenter unter zusammengefaßter Artilleriewirkung wurde das Dorf genommen und gegen später neu einsetzende Angriffe der Engländer in zähen bis zur Dunkelheit währenden Kämpfen voll gehalten.

Unsre seitlich des Dorfes kämpfende Infanterie und die kampferprobten Maschinengewehrscharfschützen schlugen die sich im Laufe des Tages mehrfach wiederholenden feindlichen Angriffe in unerschütterlichem Ausharren in dem durchwühlten und verschlammten Trichterfelde erfolgreich zurück und nahmen zeitweilig verlorenen Boden in kraftvollen Gegenstößen dem Feinde wieder ab.

Neben den Hauptangriffen nordöstlich von Ypern suchten die Engländer auch beiderseits der Straße Menin-Ypern auf Gheluvelt vorzudringen. In unserm gut liegenden Artilleriefeuer kamen nur schwache Teile des Gegners zum Vorgehen; sie wurden durch die Infanterie und Maschinengewehre zurückgetrieben.

Die am gestrigen Kampfe beteiligten Truppen der 4. Armee haben in vortrefflichem Zusammenwirken aller Waffen einen neuen Erfolg errungen.

Die Engländer haben, ohne Vorteile zu gewinnen, erneut schwere blutige Verluste davongetragen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Oise-Aisne-Kanal und an der Bergfront des Chemin des Dames verstärkte sich der Artilleriekampf gestern erheblich; die französische Infanterie blieb untätig.

Auf dem Ostufer der Maas hielt unser Vernichtungsfeuer am Chaume-Walde sich vorbereitende Angriffe der Franzosen nieder.

Auf dem

östlichen Kriegsschauplatz

und an der

mazedonischen Front

ist die Lage unverändert.

Italienische Front.

Die Bewegungen der aus den Kärntner Bergen herdringenden Truppen der 14. und der Isonzo-Armeen nehmen den von der Führung beabsichtigten Verlauf.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Sozialdemokrat. Frauen-Bibliothek.

Wir empfehlen:

Die Frauen und der politische Kampf . 30 Pf.
Kinderarbeit, Kinderschutz und die Kinderschutz-Kommissionen . . . . . . 50 Pf.
Die Arbeiterinnen und die Gewerkschaften 40 Pf.
Die Frauen und der Preußische Landtag 30 Pf.
Gewinnung und Schulung der Frau für die politische Betätigung . . . . 30 Pf.
Frauen-Erwerbsarbeit während des Krieges und nachher . . . . . . 50 Pf.

Buchhandlung Volksstimme
Große Münzstraße 3.

Leere Rotweinflaschen
5939 werden zu kaufen gesucht
Otto Bastanier
Weinhandlung, Breiteweg 198.

Trustfrei sind die

TAG
Cigaretten

Tabakarbeiter-Genossenschaft E. G. m. b. H. Stuttgart.
Feldpostpackungen in allen Preislagen.
Fabriklager Magdeburg: Oskar Kleine, Fallochsberg 9, 3 Tr.
39

Amol Rheuma-Gicht-Tabletten Ischias-Hexenschuß

Wollen Sie etwas **GUTES** haben gegen Rheuma-Gicht-Hexenschuß-Nerven- und Kopfschmerzen, so kaufen Sie
AMOL-RHEUMA-GICHT-TABLETTEN
Der NAME „AMOL" bürgt!
Amol-Versand von Vollrath Wasmuth Hamburg, **Amol-Posthof.**

Arbeitsmarkt

Zur Veröffentlichung von Arbeiter- und Personalgesuchen aller Art ist die „Volksstimme" hervorragend geeignet, weil sie in den Kreisen der werktätigen Bevölkerung besonders stark verbreitet ist.

Arbeiterinnen u. Sortiererinnen
stellt jederzeit ein 6065
Sackfabrik Berg, Helmstedter Straße 33/34.

Vorarbeiter oder Werkmeister
von kleinerer Maschinenfabrik für Schlosserei und Dreherei gesucht.
C. Bartels Söhne (Inh. Franz Bartels)
— Maschinenfabrik und Eisengießerei —
Oschersleben a. d. Bode. [illegible]

Maurer, Bau- und Erdarbeiter gesucht.
Gustav Stieger, Agnetenstrasse 11/12

Maurer namentlich für Kessel- und Schornsteinbau gesucht. [illegible]
6015 [illegible]
[illegible]

Gewissenhaften
Kutscher
für zwei leichte Pferde suchen
Scharrer & Knüppel
Magdeburg-Buckau, [illegible]

---

2 kräft. Arbeiter
[illegible] gesucht
Brikett-Zentrale, [illegible]
[illegible] Straße. [illegible]

Lehrling! Bandagist
[illegible]

Deutsch. Metallarbeiterverband
Verwaltung Magdeburg.
Bureau: Große Münzstraße 3, I. — Geschäftsstunden: Werktags [illegible]—1 und [illegible]—7 Uhr, Sonnabends 9—4 Uhr. Sonntags geschlossen.
Telephonruf 1912.

Sonntag den 4. November, vorm. 10½ Uhr
Generalversammlung
aller Mitglieder unserer Verwaltungsstelle
in Fredbrichs Konzert- und Ballhaus,
Große Diesdorfer Straße 254, Ecke [illegible]
Haltestelle der Straßenbahnlinie 3.

Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht und Bericht der Revisoren.
2. Bericht der Delegierten von der Bezirkskonferenz in Aschersleben.
3. Beratung etwaiger Anträge aus den Bezirken.
4. Wahl der Ortsverwaltung und Kartelldelegierten.

Der Eintritt zur Generalversammlung ist nur den Mitgliedern des Verbandes gestattet, die sich durch ihr Verbandsbuch legitimieren.
Die Verwaltung.

Zeitungs-Fremdwörter und politische Schlagwörter
verdeutscht und herausgegeben von Adolf Braun
Preis 30 Pf.
Ein Taschenbuch, das jeder Zeitungsleser stets bei sich tragen sollte.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung Volksstimme
Gr. Münzstraße 3

Trauer- Kostüme, Mäntel, Kleider, Blusen, Röcke, Kleiderstoffe, Schürzen, Handschuhe, Flore
in großer Auswahl sehr preiswert
Adolph Michaelis Ratswageplatz 1 und 2.
Bezugsscheine werden ausgestellt und sofort erledigt.

Kriegs-Liebes- und Witz-Karten
100 Stück 2.00, farbig 3.00 u. 4.00
Albert Hoffmann, Magdeburg,
Beaumontstraße 1. 6014

Hausfrauen-Verein
Hausmädchen-Kursus
Dauer des Kursus 5 Wochen. Preis 15 Mark
6064 Anfang: 5. November 1917
Unterrichtszeit: Montag 5—7, Mittwoch 2—6, Donnerstag [illegible] Uhr
Lehrfächer: Servieren, Frisieren, Plätten, Ausbessern und Gardinenstecken
Anmeldungen: Neuer Weg 1/2 Der Vorstand.

Nähmaschine
gut erhalten, zu kaufen ges. Offert. unt. B 410 an die Expedition d. Bl.

Elektrische Lampen äußerst preiswert in hundert verschiedenen Ausführungen von 2.50 Mark an ständig vorhanden.
Gas-Hängelichtlampen im Preise von 10.00 Mark an
Perlfransen herrliche Muster, auch meterweise.
Otto Schultze Johannisfahrtstrasse [illegible] Nähe des Wilhelm-Theaters.

Kleine Möbelfuhren
Umzüge
aller Art für Einspännerfuhrwerke übernehmen sofort 6055
Blasse Radler, Schönestr. 8.
Telephon 5250 und 3476.

Rechtsbureau Referendar a. D.
Lohgott, Gr. Münzstraße 5.
Auskunft u. alle schriftl. Arbeit.
Sprechstunden 9-1, 3-7 Uhr
— Fernsprecher 7376. —

Konsumverein Aschersleben u. Umg.
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
Die Auszahlung der Rückvergütung findet in unsern Warenausgabestellen vom 5. November an statt. **Die Verwaltung.**

Kaufe Pfandscheine
sämtlicher Leihhäuser. Zahle die höchsten Preise. Grimmig, Kleine Junkerstraße Nr. 2.

Gesangs-Unterricht
ert. Edith Biermann, Pionierstr. 8.

Uhren
repariert schnell und gut A. Wilke, Uhrmacher, Weinberg 48.

Bekanntmachung.

Die Bekanntmachung vom 14. April 1917 betreffend die Ausfuhr von Druckschriften erhält folgende Ziffer 8:

Ausgenommen vom Verbot der Ausfuhr von Druckschriften ist bis auf jederzeitigen Widerruf die Ausfuhr von [illegible] Büchern und Druckschriften, die im Inlande frei vertrieben werden können, nach Oesterreich-Ungarn. Eine Versendung dorthin kann auch ohne Abstempelung ohne weiteres erfolgen.
Die Bekanntmachung tritt sofort in Kraft.

Magdeburg, den 24. Oktober 1917.

Der stellvertretende Kommandierende General des 4. Armeekorps
Frhr. v. Lyncker,
General der Infanterie
à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Zentral-Theater
Allabendlich 6½ Uhr die so außergewöhnlich zugkräftige Operette
Liebe im Schnee
Kasse 10—1, 5—9
Vorverkauf [illegible]
222 7 Tage.

Samthüte
modernisieren schnell und billig
Aug. Albrecht & Co.
3 Bäckergasse 3
am Alten Markt 228

Photohaus Möbus
Magdeburg.
Abzüge nach jeder Platte oder Film bei 100 Stück von 6.00 Mk. an.
Tägl. Fertigstellung 10 000 Stück.

Alex Friedländer
Zahn-Atelier 6041
Breiteweg 103
Sprechstunden: 9—12, 2—7 Uhr.

Danksagung

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Entschlafenen, sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, welche ihr Grab so reich mit Blumen schmückten und ihr das Geleit zur letzten Ruhe gaben, unsern tiefgefühlten Dank. Insbesondere danken wir Herrn Pastor Zander für die trostreichen Worte am Sarge der Entschlafenen. 415

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Theodor Schäfer
Familie Max Abraham
Westerhüsen.

Herren- oder Damenfahrrad
gute Marke, zu kaufen ges. Lübecker Straße 106, Hof [illegible]

Zimmerleute
sucht [illegible]
[illegible]

Zu [illegible] suche ich
1. Markthelfer
für Papierlager
[illegible]
Hugo Bestehorn
Magdeb.-Neustadt.

[illegible]

---

10 Schuhmacher
werden sofort eingestellt
Hugo Kockel, [illegible]
[illegible]
[illegible] 132 — Fernspr. [illegible]

Stadt-Theater.
Donnerstag den 1. November
[illegible]
Die lustigen Weiber v. Windsor.
Anfang 6½ Uhr. Ende [illegible] Uhr.
Freitag den 2. November
Tannhäuser.

Walhalla-Theater
Heute 7½ Uhr
Das Haus der Gnade
[illegible]
Vorverkauf 11 bis 1 Uhr.

Haar ausgekämmt, kauft zu höchsten Preisen
Oehlstäter,
Breiteweg 110,
(Eing. Kreuzenstr.)

Zöpfe zu bekannt billig. Preis, u. 3 Mk. an. [illegible]
Wilh. Oehlstäter
Breiteweg 110
(Eing. Kreuzenstr.)

Kümmelgewürz
(Ersatz für Kümmelkörner) für [illegible]
Herm. [illegible]

Suchen tüchtigen
Bohristen
für [illegible]
Grade-Motorwerke
G. m. b. H. — Magdeburg.

[illegible]
Nachtwächter
für [illegible]
Otto Mansfeld & Co.
Gr. Diesdorfer Straße 51.

Wilhelm-Theater.
Täglich 7 Uhr:
der große Schlager
[illegible]
Die tolle Komteß.
Sonntag, 4. November, nachm.
Polenblut.
Abends
Die tolle Komteß.

Kasino-Theater
[illegible]
Große Junkerstraße Nr. 12.
Täglich
Vorstellungen.
Ab 1. November:
Neues Programm.

Ferkel
hat zu verkaufen. 416
Richard [illegible], [illegible],
Mühlenstraße 220.

[illegible]
[illegible] Teitz & [illegible], Sieversstor 1.

Tüchtigen, älteren
Bau- und Möbeltischler
sucht [illegible]
Hugo Bestehorn
Magdeburg-Neustadt.

Kutscher
gesucht.
[illegible]

Solide saubere Frau
[illegible]

Suche zu Ostern einen
Lehrling,
[illegible]

[illegible]
[illegible]
Täglich abends 7 Uhr
Sonntags ab 3 Uhr nachm.
[illegible]
— [illegible] —

Fürstenhof-Theater
[illegible]

[illegible]

Trauerkarten
[illegible] Volksstimme.

Schwarze Tasche mit sämtlichen Lebensmittel-Marken [illegible] verloren. Gegen Belohn. abzugeben [illegible] Nr. 11, 1 Treppe, bei [illegible]

Pelze!
Großes Lager
Kolliers, Boas und Muffen
in vielen Pelzarten
moderne, vornehme Verarbeitung, zu bekannt äußerst soliden Preisen
Sieverlings Etagengeschäft
Jakobstr. 17. 6095

Verband der Maler, Lackierer und Anstreicher
— Filiale Magdeburg. —

Als weitere Opfer des furchtbaren Krieges wurden uns unsre braven Kollegen 6046

Wilhelm Darsow, 27 Jahre.
Robert Lenz, 33 Jahre.
Willi Frahm, 22 Jahre.
Karl Ulrich, 30 Jahre

durch den Tod entrissen. Wir beklagen mit den Angehörigen den schweren Verlust.

Der Vorstand.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 256. Magdeburg, Donnerstag den 1. November 1917. 28. Jahrgang.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 31. Oktober 1917.

Zum Reformationsjubiläum.

Am 31. Oktober sind 400 Jahre seit dem Tage vergangen, an dem der Augustinermönch und Professor der Theologie in Wittenberg, Dr. Martin Luther seine 95 Sätze (Thesen) an die Tür der dortigen Schloßkirche heftete. Von diesem Tage datiert die evangelisch-protestantische Kirche die Reformation. Natürlich geht es bei dieser Datierung wie oft bei weltgeschichtlichen Umgestaltungen: ein gewisser äußerer Anlaß wird als der Ausgang einer großen Bewegung bezeichnet. Wer aber die Tat Luthers und die Reformation richtig verstehen will, muß den Zeitgeist und vor allem auch die wirtschaftlichen Kräfte kennenlernen, aus denen sie herauswuchs.

Das Zeitalter der Reformation war eine Zeit wilder Gärung. Der Kapitalismus hatte die ersten kräftigen Wurzeln geschlagen. Es waren zahlreiche Erfindungen und Entdeckungen gemacht worden. Der Seeweg nach Ostindien war gefunden, Amerika entdeckt. Der Handel erweiterte seine Kreise. Der Wagemut wuchs, die persönliche Gebundenheit, die besonders durch die Kirche des Mittelalters gefördert worden war, machte dem Bedürfnis nach individueller Freiheit Platz. Durch die Fahrten in ferne, fremde Länder lernte man andre Kulturen kennen, man suchte die Quellen der antiken Künste. Der unerschrockene Kämpfer gegen die Dunkelmänner, Ulrich v. Hutten, prägte für seine Zeit den treffenden Satz: „Die Wissenschaften blühen, die Geister regen sich, es ist eine Lust zu leben."

Trotz dieser enormen wirtschaftlichen und geistigen Umwälzung hielt die katholische Kirche an der Enge mittelalterlicher Scholastik fest. Anderseits ließ sie sich aber in den Strudel materieller Interessen der Neuzeit hineinziehen. Die hohen Kirchenfürsten, besonders aber die Päpste, suchten in der Entfaltung von Pracht die reich gewordenen Patrizierfamilien und die italienischen Stadtrepubliken zu überflügeln. Ein Teil der Kunstwerke, die die heutige Menschheit noch mit ehrfurchtsvollem Staunen ansieht, sind auf die Anregung einzelner Renaissancepäpste zurückzuführen. Es sei nur an Werke von Michelangelo und Raffael erinnert.

In der Erwerbung der erforderlichen Mittel kannte man keine Skrupel. Rücksichtslos wurde aus der Unwissenheit der Menge Kapital geschlagen. Mit Aemtern wurde ein unerhörter Schacher getrieben. Auf Grund solchen Schachers wurde der Markgraf Albrecht von Brandenburg zum Erzbischof von Magdeburg, zum Bischof von Halberstadt und zum Erzbischof von Mainz gewählt. Damit die bei dem Geschäft aufgewendeten Gelder für den Bischof wieder hereinkamen, schrieb der Papst einen Ablaß, angeblich zum Bau der Peterskirche in Rom, aus. Mit der Ausführung des Ablaßgeschäfts wurde der gerissene Dominikanermönch Tetzel betraut. Dieser kam bis vor die Tore Wittenbergs. Hier war Luther in dieser Zeit als Stadtpfarrer tätig und sah an seinen Beichtkindern, welche moralische Verheerung der Ablaß hervorrief. Er schlug deshalb am 31. Oktober seine 95 Thesen gegen die Art des Ablaßhandels an die Schloßkirche, ohne zu ahnen, welchen Brand er damit entzünden würde.

Er hatte sich in seiner Mönckszelle in Erfurt zwar ehrlich mit dem katholischen Dogma abgequält. Wie die moderne Lutherforschung festgestellt hat, hat er auch als Professor in Wittenberg eifrig wissenschaftlich-theologische Studien getrieben. Er war dabei zu der Erkenntnis gekommen, daß vieles in der Kirche reformiert werden müsse, aber eine Spaltung hatte er nie beabsichtigt. Mit seinen Thesen wollte er nichts andres erreichen, als was in der damaligen Zeit üblich war, er wollte eine Aussprache herbeiführen. Die kam zwar auch, aber der Ausgang war ganz anders, als wie ihn sich Luther gedacht hatte. Trotzdem er den Ablaß nicht an sich bekämpfte, sondern nur die Auswüchse, liefen die Thesen wie ein Feuerbrand in wenigen Wochen durch die ganze Christenheit. Und da ausgesprochen war, was die Massen, besonders aber die Besitzenden, fühlten, fand Luther sofort den größten Beifall.

Bis dahin hatte Luther in stiller Gelehrtentätigkeit gelebt. Nun kamen die Jahre des Kampfes. Die Dominikaner, die sich durch die geschäftliche Behinderung ihres Ordensbruders Tetzel verletzt fühlten, entfalteten eine Hetze gegen Luther. Es kam zu dem Gespräch mit dem geschmeidigen römischen Kardinal Cajetan in Augsburg, später zum Disput auf der Pleißenburg bei Leipzig mit Dr. Eck. Da Luther in dieser Aussprache Einwendungen gegen das Primat des Papstes machte und erklärte, daß Konzile irren könnten, so bezeichnete ihn Eck als Ketzer und erwirkte die Bannbulle gegen Luther. Diese verbrannte er vor dem Elstertor zu Wittenberg, wo die Kleider der Pestkranken verbrannt wurden. Der wichtigste Abschluß dieser Periode ist Luthers Erscheinen auf dem Reichstag zu Worms. Hier erklärte er nach einigem Schwanken, daß er von seinen Schriften nichts widerrufen könne. Bis zu dieser Zeit hat Luther sehr revolutionär gewirkt. Und wer in die schwere und düstere Atmosphäre des ausgehenden Mittelalters einen Blick wirft, wird erkennen, daß sein Verhalten auch mannhaft und kapfer war. Immerhin standen die Herrschenden, besonders Luthers „Landesvater", Kurfürst Friedrich von Sachsen, schützend hinter Luther. Friedrich war es auch, der Luther zu seinem Schutze nach der Wartburg bringen ließ.

Soweit die Umgestaltung der Dinge und der Bruch mit Rom in Frage kommen, hatte Luther bis zum Wormser Reichstag, Schritt für Schritt durch die Verhältnisse vorwärtsgedrängt, sein Hauptwerk verrichtet. Seine spätere Stellungnahme zu sozialen Fragen, besonders zum Bauernkrieg, beweisen, daß er für soziale und Wirtschaftsfragen keinen Blick besaß. Dagegen muß betont werden, daß ihm das deutsche Volk die Förderung der Sprache, des Volksschul-, besonders des Mädchenschulwesens, zu danken hat. Auf seinen sprachlichen Leistungen konnten Klopstock, Lessing, Goethe und viele andre weiterbauen.

Der Weltkrieg, dessen Ursache ja auch auf wirtschaftlicher Basis ruht, bedeutet, wie die Zeit der Reformation, einen Wendepunkt in der Geschichte. In den Zeiten des Friedens werden nicht nur wirtschaftliche und politische Kämpfe geführt, es wird auch um die durch den Weltkrieg bedingte Neugestaltung des Geisteslebens gerungen werden. Kampffrohe Naturen werden gern an diesem neuzeitlichen Ringen teilnehmen und den Ausspruch Huttens zu dem ihrigen machen. —

F. H.

*

Luther in Magdeburg.

Magdeburg gehört zu den Städten, die mit den größten Anteil an der Einführung der Reformation haben. Aus dem Erzbistum Magdeburg, zu dem Wittenberg gehörte, nahm die neue Lehre ihren Lauf in die Welt. In der Stadt Magdeburg hatte die schwarze Kunst, der Buchdruck, eine hervorragende Stätte gefunden. Es gingen von hier zahlreiche evangelische Druckschriften in die Welt. Magdeburg erwarb sich deshalb den Namen „Unsers Herrgotts Kanzlei". Luther hat aber auch persönlich starke Beziehungen zu Magdeburg gehabt. Nachdem er die Schule in Mansfeld besucht hatte, schickte ihn sein Vater, Hans Luther, in den Jahren 1497 und 1498 nach Magdeburg auf die Schule. Welche Schule in Frage kommt, konnte die Forschung noch nicht mit Sicherheit feststellen. Nach Otto Scheels hervorragender Luther-Biographie (Bd. 1, Tübingen 1916) ist die Annahme berechtigt, daß Luther die Domschule besuchte. In einem an den Magdeburger Bürgermeister Klaus Storm gerichteten Briefe sagt Luther, daß er in Magdeburg „zu den Nullbrüdern in die Schule gegangen" sei. Die Nullbrüder oder Brüder vom gemeinsamen Leben oder auch Hieronimiten waren Mönche, die ihre Niederlassung seit 1482 in Magdeburg in der Nähe des Domes hatten, mit diesem in Beziehung standen und jedenfalls an der Domschule Unterricht erteilt haben. Nach Scheel hat Luther in Magdeburg auch die erste Bibel in die Hand bekommen, nicht, wie bisher von der Geschichtsforschung allgemein angenommen wurde, in Erfurt.

In Magdeburg hatte er auch ein Erlebnis, das für die Zeit seines Lebens einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht hat. Er sah hier auf dem Breiten Wege einen Bettelmönch bleich und elend unter seinem Bettelsack einherwanken. Wie er erfuhr, war es der Prinz Wilhelm von Anhalt-Zerbst. Dieser hatte auf seine Würden verzichtet und war in das Franziskanerkloster in Magdeburg eingetreten, das sich in der Großen Schulstraße befand.

Soviel sich nachweisen läßt, weilte Luther als Distriktsvikar später bei einer Revisionsreise im Augustinerkloster in Magdeburg und ein zweites Mal 1524 nach Einführung der Reformation, um den Magdeburgern mit seinem Rate zu dienen. Er wohnte beidemal im Augustinerkloster. Bei seinem letzten Besuch hat er sowohl in der Kirche des Augustinerklosters wie in der Johanniskirche gepredigt. Bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde im Augustinerkloster die Zelle gezeigt, in der Luther gewohnt hat. Der Raum ist zwar noch vorhanden, aber stark umgebaut. Eine Tochter von Luthers drittem Sohne, Paul, Margarete, heiratete 1570 den Magdeburger Möllenvogt Simon Gottstaig. Sie ist 1592 gestorben. —

*

Die Reformationsfeier.

Zur Feier des Reformations-Jubiläums wurden gestern abend die Kirchenglocken geläutet, von den Türmen des Domes und der Johanniskirche wurden Choräle geblasen. Heute morgen ½10 Uhr fand in sämtlichen evangelischen Kirchen Festgottesdienst statt. Hier war in der Hauptsache das bunte und lebendige Volk der Schuljugend die Teilnehmerschaft. Mittags ½12 Uhr begann auf dem Alten Markt eine allgemeine Volksfeier. Die Jugend kam auch hier in Scharen angezogen, aber auch Erwachsene bildeten eine große Gemeinde. Eine bedeutende Menschenmenge wogte auf dem schönen Platze und in den umliegenden Straßen auf und ab. Der Straßenbahnverkehr über den Alten Markt war gesperrt. Die vereinigten Kirchenchöre sangen, die Musikkapelle des 1. Ersatzbataillons vom Infanterie-Regiment 26 spielte ernste Weisen. Superintendent Schneider hielt eine Ansprache. Nach der Feier ordnete sich ein langer Zug, der sich nach dem Johanniskirchhof zum Lutherdenkmal bewegte. Dort wurden Kränze niedergelegt.

In der Mittagstunde schritten über den Alten Markt, drängten sich an der Johanniskirche Arbeiter und Arbeiterinnen durch die Menge, staubig und arbeitsmüde, wie an jedem andern Arbeitstag. Ihr Leben heißt Arbeit, die Feier der Reformation ist ihnen ein ferner Klang. Es gibt für sie in dieser Zeit keinen Tag, den sie geistigen und Kulturdingen weihen könnten; ein hartes Geschick zwingt sie, dem Kriege zu dienen.

Zur Gemeinde, die an einem Werktag eine Geistestat feiert, wird die Arbeiterschaft auch noch nicht gerechnet, trotz aller hohen Worte von Volksgemeinschaft und geistigen Verbindungen zwischen hoch und niedrig im „Volke der Denker und Dichter". Die Arbeiterschaft sucht ja auch andre geistige Ziele als die, die jetzt feiern können. Sie wird diesen Zielen näher kommen, wird sie erreichen, weil sie nicht ablässt, sich Freiheit zu erringen von drückender, einengender Arbeit, weil sie damit Raum und Zeit erkämpft, für ein neues Kulturleben des ganzen Volkes. —

Die Jugendbewegung im dritten Kriegsjahr.

Die Zentralstelle der arbeitenden Jugend Deutschlands hat in der „Arbeiter-Jugend" einen Bericht veröffentlicht über die Entwicklung der proletarischen Jugendbewegung, der insofern allgemeines Interesse verdient, als er zeigt, daß die Jugendbewegung sich gut behauptet, trotz Kriegsnöten und Zerstörerarbeit durch Unabhängige, Linksradikale und andrer „Jugendfreunde". Wir entnehmen dem Bericht folgende Sätze:

Auch im dritten Kriegsjahr hat die proletarische Jugendbewegung die Feuerprobe bestanden und ihre unerschütterliche Lebenskraft bewiesen. Mit stolzen, nach außen in die Erscheinung tretenden Erfolgen können wir freilich jetzt nicht aufwarten. Aber wer die äußern und — leider — auch innern Schwierigkeiten kennt, mit denen unsre Bewegung gerade im vergangenen Geschäftsjahr zu kämpfen hatte, der wird ermessen, wie ganz anders im Vergleich zu früheren Zeiten die Arbeit unsrer Anhänger in der gegenwärtigen Situation gewertet werden muß. Ein genaues zahlenmäßiges Bild über den Stand unsrer Bewegung läßt sich allerdings nicht geben. Zwar haben etwa 140

Rosi Zurflüh.

Eine Geschichte aus den Alpen von Johannes Scherr.

(1. Fortsetzung.) Nachdruck verboten

In phantastischen Gestaltungen und Windungen hatten sich inzwischen die Nebelschwaden aus der Tiefe bergwärts gehoben und zerflatterten hoch droben am Firnschnee oder zerflossen im Blaßblau des Morgenhimmels. Der Blick zu Tale war jetzt frei, obgleich da unten noch alles in fahlgrünlichem Dämmerlicht verschwamm, weil das Rißlihorn die ganze Mulde mit seinem gigantischen Schatten erfüllte. Wer freilich den Falkenblick des jungen Mädchens besaß, konnte sich unschwer zurechtfinden. Hinten im Grunde des schmalen, etwa eine Wegstunde langen Hochtals blinkte und blitzte es himmelan wie von Sonnenstrahlen, die von Eis und Firnschnee abprallen. In der Tat steigt dort ein mächtiger Gletscher in getürmten Massen bis zur Talsohle herab, und am Fuße seiner Moräne sammeln sich die Wasser, die, bald durch Zuflüsse von allen Seiten her verstärkt und deshalb mehr schon den Namen eines Flusses als den eines Baches verdienend, an der rechten Seite des Tales herabkommen, jetzt durch tiefe Felsklüfte rauschend, dann wieder aus den Schluchten in offene Matten hervorströmend und zuletzt, hart unter der über die an tausend Fuß hohe Felswand halb hinaushängenden Teufelstanzel, abermals in eine schwarze, enge Kluft abstürzend. Mitten im Tal, am linken Ufer des Flusses, legt sich ein niedriger Hügelkamm wie ein Riegel quer durch die Niederung. Im Schutze dieser Aufdachung, in der man wohl die ursprüngliche oder wenigstens eine frühere Moräne des großen Gletschers zu erkennen hat, liegen die zerstreuten Häusergruppen des kleinen Pfarrdorfs Windgellen. Es ist wie andre Dörfer im Hochgebirge ganz aus Holz gebaut. Nur die Kirche, etwas abseits in einer Einbuchtung des Hügelkamms gelegen, ist aus Steinen aufgemauert, aber ihr Dach wie das ihres Turmes besteht gleich den Dächern der andern Gebäude aus Schindeln. Vom Dorf aus führt ein Weg, der zur Not mit leichten Karren befahren werden kann, talabwärts, zwischen Feldstücken hin, auf denen Gerste, Hafer und Kartoffeln gebaut werden, erstere Fruchtarten aber freilich nur in günstigen Sommern recht zur Reife gelangen.

Von diesem Wege zweigt sich ein zweiter links ab und führt über fette Matten aufwärts gegen die mittägliche Bergseite des Tales. Hier lehnt sich im Schutz eines kleinen Ahornwäldchens ein Gehöft an die Halde, das ein stattliches oder landesmundartlich ein „habliches" zu nennen ist. Die Stelle heißt „In der Zwihl", und der Zwihlbauer, der in den umliegenden Bergen die besten „Alpen" und darauf zwei „urchige" Sennereien oder „Sennten" besitzt, ist so recht der Magnat des Tales. Rechterhand führt von der Zwihl aus ein Fußpfad bergan und bergab durch Gruppen von Berglärchen und malerische Felswindungen hin, bis er in der Entfernung von einer Viertelstunde in eine Senkung niedersteigt, die von einem kleinen Bergsee ausgefüllt ist. Ein Bach, der weißschäumend hoch droben vom Glanzhorn herabkommt, speist den See, dessen dunkelgrüne Fläche eine Schale von Granit einfaßt. Da und dort senkt eine Legföhre, die zwischen dem Gestein Wurzel geschlagen, ihr schweres Geäst gegen das Wasser herab, dessen Spiegel noch mehr verdüstert wird durch einen ungeheuern Felsblock, der am nördlichen Ende des Sees aufragt und von den Talleuten der Schuderenkopf, das ist Schuhukopf, genannt wird. Falls man dem Auge mit der Phantasie ein wenig nachhilft, kann man in der Tat meinen, der auf seiner Spitze breit abgeplattete Block habe auf seiner südwärts, also dem See zu gerichteten Seite etwelche Aehnlichkeit mit der Kopf- und Gesichtsform des genannten Vogels der Nacht. Hart diesem Felsen zur Seite ergießt der tiefe, stille See den Ueberschuß seines Wassers in ein mit Steingeröll angefülltes Rinnsal, das sich weiter unten im Tale mit dem früher erwähnten Flusse vereinigt. Zunächst durchbricht das Rinnsal ein dichtes Tannengehölz, jenseits dessen der Bach in ein schluchtartiges Seitentälchen einbiegt, an dessen Ende er sich dann in einem scharfen Winkel wieder in das große Tal herauswindet. Die düstere Schlucht heißt nicht unpassend „Zur Höllenschwarz", und es steht da ein großes, mehr noch infolge von Vernachlässigung als von Alter halb zerfallenes Haus.

Die Entfernung von hier bis zum See hinauf beträgt bloß ein paar Büchsenschüsse, und doch sieht es droben ganz anders aus. Der an und für sich düstere Wasserkessel wird durch seine Umgebung ins freundlich Malerische gewendet; denn die Hand des Menschen ist hier sorglich tätig gewesen, einen traulichen Wohnsitz, ein „Heimeli" zu gründen. Der See ist an seiner Mittagseite offen, und es steigt da ein sanft geschwungener Rain zu mäßiger Höhe hinan. Eine gut gepflegte Umzäunung faßt den Hügelrand ein, und hinter derselben zieht sich eine ländliche Gartenanlage bis zu einem neuerbauten Hause hin, dessen zierliche Beschindelung und helle Fenster Wohlstand verraten. Das Haus mit seinem weit vorspringenden Dach ist zwar ganz in der Form der Gebirgshäuser aufgeführt, aber in seinen Einzelheiten verrät es überall einen gewissen bei dem Bau rege gewesenen Schönheitssinn. Der offene Söller, der um das zweite Stockwerk herläuft, zeigt hübsches Schnitzwerk. An der Ostseite über dem Haupteingang stehen in kunstreichen Zügen die Worte „Zum Rütli", der Name des Hauses. Gerade darüber erhebt sich, auf starkem Gebälk ruhend, ein erkerartiger Vorbau, dessen Dach sich wie ein Turm zuspitzt und der ein einziges Fenster hat, das aber fast dreimal so groß ist wie die übrigen. Auf der Westseite des Hauses sprudelt ein Röhrbrunnen seinen fast armdicken Strahl in einen großen Steintrog, und von da hat man nur ein paar Schritte bis zu einem Saden, der die Winterstellung für etliche Kühe enthält. Die ganze Lage des Hauses muß eine gegen die rauhen Winde sehr geschützte sein, denn sonst hätten in solcher Höhe nicht die Obstbäume gedeihen können, welche die Matte hinter dem Hause beschatten. Diese Matte zieht sich sanft geneigt bis zu einer jäh aufspringenden Felswand hinan, deren oberer Rand dicht mit Arven bestanden ist. Hinter diesem Steinwall fällt der Boden in ein tiefes Tobel ab, das zur Sommerzeit mit Lawinentrümmern angefüllt ist, und jenseits desselben bauen sich die Abstufungen des gewaltigen Glanzhorns hoch in die Lüfte empor.

(Fortsetzung folgt.)

Jugendausschüsse über ihre Tätigkeit im vergangenen Jahre der Zentralstelle Bericht erstattet; aber zunächst einmal fehlen eine Reihe sehr namhafter Orte, wie z. B. Berlin, Leipzig, Halle, Bremen, Braunschweig usw., die das Resultat unsrer Statistik ganz wesentlich mitbestimmen, und dann sind auch die eingesandten Fragebogen zum erheblichen Teil so mangelhaft ausgefüllt, daß sich eine brauchbare, einigermaßen zuverlässige Statistik danach nicht aufstellen läßt. Das sind unvermeidliche, durch den dauernden Wechsel der Leitungen unsrer Ausschüsse bedingte Begleiterscheinungen des Krieges.

Die „Arbeiter-Jugend", unser Jugendorgan, hatte am Schlusse des Geschäftsjahrs, am 1. April 1917, in 305 Orten Bezieher, gegenüber 381 Orten am 1. April 1916. Verlorengegangen sind zumeist kleinere Orte, die kaum eine nennenswerte Abonnentenzahl aufwiesen. Neu Eingang gefunden hat die „Arbeiter-Jugend" in 22 Orten. Ein zum Teil sehr beträchtlicher Abonnentenzuwachs war zu verzeichnen in 49 Orten. So stieg z. B. die Abonnentenziffer in **Magdeburg** von 1200 auf 1675, in **Hannover** von 500 auf 900, in Baireuth von 50 auf 100, in Darmstadt von 90 auf 160 usw. Diese Zahlen sind ein Beweis dafür, daß man bei ruhiger, zielbewußter Arbeit auch unter den widrigsten Verhältnissen glänzende Erfolge erzielen kann. Diese Orte wissen auch fast nichts zu berichten von den unerfreulichen Streitigkeiten in unsrer Bewegung, die uns in einer Anzahl Orte einen ganz beträchtlichen Abonnentenverlust eingebracht haben. Die Zahl der Orte, in denen ein Abonnentenverlust zu buchen ist, beträgt etwa 30, während in etwa 200 Orten sich unsre Bewegung auf der alten Höhe gehalten hat.

Es wird dann noch das erfolgreiche Wirken der Zentralstelle der **Sparzwangfrage** und gegen sonstige Jugenderlasse erwähnt. Für die **Wanderungen** der arbeitenden Jugend wurden auf eine Eingabe an das preußische Eisenbahnministerium Vergünstigungen eingeräumt, die bürgerliche Jugendorganisationen schon vor dem Kriege besaßen. An irgendwelche Bedingungen — außer an die üblichen Formalitäten, wie Anmeldung der Wanderfahrten usw. — sind die Vergünstigungen nicht geknüpft, was ja selbstverständlich ist. Die Zentralstelle hat auch in andrer Beziehung eine sehr lebhafte Tätigkeit im Interesse der arbeitenden Jugend entfaltet. Sie hat unter äußerst schwierigen Verhältnissen für das junge Proletariat eine Arbeit geleistet, der Anerkennung gebührt.

In dem Bericht erscheint Magdeburg im günstigen Lichte. Die Magdeburger Arbeiterschaft wird sich freuen, daß ihre Jugend mit in vorderster Reihe marschiert. Von der hiesigen Jugendleitung wird uns freilich hierzu mitgeteilt, daß man in den Kreisen der Jugend weit davon entfernt ist, zufrieden zu sein. Hierzu sei kein Grund vorhanden. Man könnte hier noch viel nützliche Arbeit leisten, wenn die Jugend nicht fast ganz auf sich allein angewiesen wäre. Wenn ältere Arbeiter mehr für die Jugendbewegung wirken würden, dann brächte das nicht nur Vorteil für die Jugendbewegung, es würden sich auch besser als bisher innere Verbindungen entwickeln mit allen Einrichtungen der Arbeiterbewegung. Jeder ältere Arbeiter sollte im Arbeitssaal, in Freundschafts- und Familienkreisen jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen auf die Veranstaltungen der Arbeiterjugend, auf ihre Zeitungen — **Arbeiter-Jugend** und **Jugend-Echo** — hinweisen. Das wäre ein winziger Dienst für eine schöne Sache, er könnte von jedem geleistet werden. —

** **Zur Einkellerung von Kartoffeln.** Soweit Haushaltungen Anträge auf Einkellerung von Winterkartoffeln in der Zeit vom 1. bis 20. November stellen, wird als Höchstgrenze für die versorgungsberechtigte Person zugelassen: 1. bei Einkellerung aus den drei auswärtigen Lieferungsstellen $2\frac{1}{2}$ Zentner; 2. bei Einkellerung durch Magdeburger Landwirte oder Magdeburger Händler 2 Zentner. Soweit Haushaltungen bisher nicht mehr als 2 Zentner für die Person eingekellert bzw. zur Einkellerung beantragt haben, können sie in dieser Zeit aus den drei auswärtigen Lieferungsstellen den Bezug von Kartoffeln beantragen, bis einschließlich der bereits eingekellerten Mengen die zu 1 zugelassene Höchstgrenze von $2\frac{1}{2}$ Zentner erreicht ist. Anträge auf Rauchwaren [illegible] von Zentnern werden nicht zugelassen. —

** **Zur Fettverteilung** schreibt der Magistrat: Die Woche Nr. 5 des Markenabschnitts für Oktober tritt am Freitag den 2. November außer Kraft. Die Woche Nr. 1 des Markenabschnitts für **November** tritt am Sonnabend den 3. November in Kraft; sie berechtigt zum Empfang von 50 Gramm Margarine. Der Verkauf findet gemäß nach dem Kundenlisten statt. —

* **Das Hamstern von Lebensmitteln durch großindustrielle Betriebe** bildet ein besonderes Kapitel in der Wirtschaftsgeschichte unserer Zeit. Während weite Kreise des Volkes große Schwierigkeiten in der Lebensmittelbeschaffung haben, gelingt es zahlreichen Großbetrieben, große Mengen im allgemeinen Verkehr nicht mehr erhältlicher Lebensmittel aufzukaufen und sie an ihre Arbeiter und Angestellten zu verteilen. Der Verband der Handelsschutz- und Rabattsparvereine in Deutschland führt nun hierzu folgendes aus: „Es liegt uns fern, gegen die bessere Ernährung der Schwer- und Schwerstarbeiter anzugehen. Bedenklich bleibt nur die Tatsache, daß die Art der Beschaffung der Lebensmittel vielfach in direktem Widerspruch mit den Gesetzesbestimmungen steht. Vielfach verschärfen sie noch die Gegensätze zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, weil sie neben der Begehrlichkeit nach des Mißtrauen der letzteren [illegible]. So behauptet der „Volkswille", das sozialdemokratische Blatt in Hannover, daß **manche Direktoren sich selbst ebenfalls als Schwerstarbeiter ernähren.** Die Preistreiberei auf dem Obstmarkt ist zu einem wesentlichen Teile den großindustriellen Einkäufern zuzuschreiben. Man wird vielfach beobachtet haben, daß **Kontorangestellte industrieller Betriebe reichlich mit Lebensmitteln versorgt sind**, manche sie häufig auch noch **ihre Angehörigen versorgen** können. In zahlreichen Betrieben werden nämlich auch die Kontorangestellten als Schwerarbeiter behandelt. Auf diese Weise gehen große Mengen von Lebensmitteln für die allgemeine Volksversorgung verloren. Es wäre Sache des Kriegsamts, dafür Sorge zu tragen, daß die besondern Vergünstigungen für Schwerarbeiter nur denen zugute kommen, denen sie zugedacht sind." —

— **Das Magdeburger Geld.** [illegible] sollten die Magdeburger 50-Pfennig-Scheine keine Kriegsandenken sein, die man [illegible] in den Kästchen legt, sondern ein Verkehrsmittel. Und zwar ein Mittel, das im Verkehr dringend und viel gebraucht wird, denn der Schein gehört ja zum Kleingeld. Er müßte darum so beschaffen sein, daß er lange Wanderungen durch harte und weiche Hände, durch Portemonnaies und Geldtaschen überstehen [illegible] und trotzdem noch leidlich in Form bleibt. Außerdem müßte er als **Geldschein** ohne Mühe zu erkennen sein. Das ist beim Magdeburger Schein durchaus nicht der Fall. Diese erbärmlichen Papierfetzen, die einem häufig in die Hände kommen, an beiden Seiten mit Streifen aus Gummipapier, Briefmarkenrändern und andern Klebestreifen beklebt, damit sie nicht ganz aus dem Leime gehen, sind keine Zahlungs- und Verkehrsmittel, sondern Hindernisse im Geschäftsverkehr. Dieses Geschäfts-Erzeugnis wird keinesfalls [illegible] — für einen Geldschein [illegible] — und einer [illegible] es immer dem andern [illegible]. Weil es [illegible] ganz [illegible] und [illegible] ist, auch [illegible], ist es sehr leicht möglich, daß beim Abgreifen zwei statt einem durch die Finger gehen; wer [illegible] mit den Dingen zu tun hat, kann sich sehr leicht zu Schaden kommen. Man hätte wohl etwas **besseres, festeres Papier** verwenden können, die Sache wäre dabei noch nicht schlecht geworden. Der [illegible] ist bei [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] weiter. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — —

— **Herstellung von Kleinwohnungen.** Als Nachtrag zur Tagesordnung für die am Donnerstag angesetzte Sitzung der Stadtverordneten ist eine Vorlage erschienen, worin 50 000 Mark verlangt werden zwecks Herstellung von Kleinwohnungen. In der Vorlage führt der Magistrat aus, daß er im Einverständnis mit dem Ausschuß für die Beschaffung von Kleinwohnungen der Ansicht ist, daß die Stadt selbst nicht in der Lage ist, die Um- und Ausbauten in den zu diesem Zwecke vorgesehenen Grundstücken vorzunehmen. Er ist vielmehr der Meinung, daß diese Ausführungen dem betreffenden Grundstücksbesitzer überlassen werden müssen. Hierzu will der Magistrat denjenigen Grundstückseigentümern, die auf ihren Grundstücken Kleinwohnungen einrichten wollen, denen die Beschaffung der Mittel aber schwerfällt, Kapitaldarlehen gewähren. Die Höhe dieser Darlehen würde sich nach der Höhe der aufzuwendenden Kosten richten und in jedem einzelnen Falle vom Magistrat bzw. von dem Ausschusse zur Beschaffung von Kleinwohnungen festzusetzen sein. Das Darlehen soll auf bestimmte Zeit gewährt und innerhalb der Zeit zurückzuzahlen sein, auf welche die Benutzung der Wohnungen vom Magistrat genehmigt worden ist. Als Sicherheit für diese Darlehen soll gelten, wenn die Hausbesitzer-Genossenschaft für rechtzeitige Rückgewährung die Bürgschaft übernimmt. Die Stadtverordneten werden ersucht, sich mit der Hergabe von 50 000 Mark aus dem Kriegsfonds einverstanden zu erklären. —

— **Die Goldankaufsstelle** schreibt uns: Die Direktion des Wilhelm-Theaters hat sich bereit erklärt, auch fernerhin bei Bezahlung der Eintrittspreise in Gold ganz bedeutende Ermäßigungen zu gewähren, und zwar werden auf 20 Mark in Gold auf jeden Platz 2 Mark vergütet, auf 10 Mark 1 Mark. —

— **Bevölkerungsbewegung.** Nach Mitteilung des Statistischen Amts der Stadt Magdeburg betrug in der Woche vom 14. Oktober bis 20. Oktober 1917: die Zahl der Eheschließungen 43; der Lebendgebornen (Vorwoche) 35 männliche, 33 weibliche, zusammen 68; der Gestorbenen 40 männliche, 43 weibliche, zusammen 83 (Vorwoche 46 männliche, 54 weibliche, zusammen 100), darunter Kinder im 1. Lebensjahr 6 männliche, 5 weibliche, zusammen 11 (Vorwoche 7 männliche, 6 weibliche, zusammen 13); die Zahl der gemeldeten Infektionskrankheiten, und zwar Scharlach 4 (davon — auswärts), Diphtherie und Krupp 60 (—), Unterleibstyphus 15 (—), Kindbettfieber — (—), Ruhr 4 (—). —

Reklamierte und vom Heeresdienst Entlassene!

Bewahrt den **politischen** und **gewerkschaftlichen Organisationen** die Treue! Meldet euch nach der Entlassung vom Heeresdienst sofort wieder zur Fortsetzung eurer Mitgliedschaft an! Abonniert und lest die „Volksstimme", die eure Interessen vertritt! Die organisierten Arbeiter werden aufgefordert, die vom Heeresdienst Entlassenen hierauf aufmerksam zu machen. —

— **Aufgehobenes Todesurteil.** Wegen Kindesmordes war die Arbeiterin Emma Wiegandt aus Ursleburg am 27. Juni vom hiesigen Schwurgericht zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden. Das Reichsgericht hat dies Urteil am 3. September aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Schwurgericht zurückverwiesen. Auf Grund des neuen Beweisergebnisses beschloß der Gerichtshof am Dienstag die Verhandlung auszusetzen und die Angeklagte auf ihren Geisteszustand ärztlich untersuchen zu lassen. —

× **Gestohlen** wurden in der Zeit vom 7. bis 20. Oktober aus einer verschlossenen Bodenkammer in der [illegible]straße ein schwarzes Kleid (Prinzeßform), Schürzen zu Bettbezügen, rot- und weißkarierter [illegible], blau-, weiß- und gelbgestreifter Damaststoff, fünf bis sechs Dutzend Handtücher, gez. „H. W.", schwarzgeblümter Stoff, Bettücher, [illegible], Gardinenstoff, Teppich, Seifenpulver, Stearinkerzen, Kern-, Toiletten- und medizinische Seife, Büchsen mit kondensierter Milch u. a. m.; in der Nacht zum 27. aus einem verschlossenen Stall einer Gartenparzelle am [illegible]weg ein Kaninchen (Holländer) mit drei Jungen; in der Nacht zum 30. aus einem verschlossenen Stall einer Gartenparzelle an der [illegible] zwei weiße Kaninchen ([illegible]) und vier Hühner; am 30. im Laufe des Tages vom Hofe des Grundstücks [illegible]str. 52 ein blaugestrichener Handwagen; mittags aus dem [illegible] einer Fabrik am Sudenburger Bahnhof ein paar Schnürschuhe mit Seitenzug; nachmittags aus einer verschlossenen Wohnung im Alten Fischerufer ein dunkelblaues Kostüm, ein hellgrauer Frauenrock, eine schwarzseidene Jacke, mehrere verschiedenfarbige Blusen, 4 Meter braune und 10 Meter schwarze Seide; in der Nacht zum 30. von einem Fabrikhof in Salbke ein Fahrrad „Victor" (Fabriknummer 319763) mit schwarzem Rahmen. —

× **Festgenommen** wurden die Geschwister Olga und Martha **Hilliger** aus **Jennecenbeck**, die sich hier an zwei verschiedenen Stellen unter den falschen Angaben, eine Frau von dort, deren Namen sie nannten, wolle Lebensmittel für sie besorgen, 70 und 50 Mark erschwindelten und einer Frau, der sie Kartoffeln verkaufen wollten, eine Steppdecke mit 90 Mark stahlen. Ferner wurde ein entwichener Fürsorgezögling aus Diesdorf b. M. festgenommen, der in mehreren Fällen aus Gartenparzellen in der Wilhelmstadt Kaninchen gestohlen hat, die er verkaufte. Er trug Feldgrauuniform. —

× **Ermittelter Dieb.** Der Dieb, der, wie berichtet, am 25. Oktober von einer Hausflur in der [illegible]straße zwei Fahrräder aus Bezug gestohlen hat, ist als ein Mechanikerlehrling von hier ermittelt. Die Räder hatte er verkauft, sie sind aber wieder herbeigeschafft. —

— **Ansteckende Krankheiten.** In der Woche vom 21. bis 27. Oktober wurden in Magdeburg amtlich gemeldet: 73 Erkrankungen und fünf Todesfälle an Diphtherie, elf Erkrankungen an Scharlach, sechs Todesfälle an Lungenschwindsucht, vier Erkrankungen und ein Todesfall an Unterleibstyphus und fünf Erkrankungen und zwei Todesfälle an Ruhr. —

— **Küchenbrand.** Am Mittwoch vormittag gegen 9 Uhr war in einer im ersten Stock belegenen Küche des Hauses Bernburger Straße 17 [illegible], das nur einem Ofen lagerte, in Brand geraten. Die Gefahr konnte von der Feuerwehr schnell beseitigt werden. —

— **Ein anderer.** Wir werden gebeten, mitzuteilen, daß der in einem Gerichtsbericht „Sehr [illegible]" erwähnte Kleinschmidt nicht identisch ist mit dem [illegible] 32 wohnenden Emil Kleinschmidt.

Theater, Konzerte rc.

Besprechungen.

Konzerte. Der Klavierabend Elisabeth **Goetzkes** [illegible] im Rahmen ihrer vorangegangenen Konzerte, welche die Künstlerin bereits als [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Außer den [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], deren Wiedergabe [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] nicht immer [illegible] [illegible] wurde. Die Mitwirkenden des [illegible], Julius **Thornberg** und Prof. **Lenssmann**, ernteten die Gaben der Anerkennung in reicher Weise. — Im **Stadtmissions-Konzert**, dessen Programm dem Repertoire der [illegible] Kräfte des Vereins entnommen worden war, sang Fräulein **von Lebebour** nach einer [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. — Die [illegible] **Backhaus** gab am Dienstag seinen Klavierabend. Er hielt wieder auf ein [illegible] Programm, das er in glänzender Weise erledigte. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Beethoven. Man [illegible] den Künstler in [illegible] Weise. **G.**

Mitteilungen der Direktionen.

Stadttheater. Heute Donnerstag: „Die lustigen Weiber von Windsor". Freitag: „Tannhäuser". Sonnabend: „Der Dummkopf". Sonntag nachmittag: „Renaissance", abends (neu einstudiert): „Don Juan". —

Städt. Orchester. Mittwoch, 7. Nov., abds. 6½ Uhr, Konzert im Stadttheater, Leit.: Stdt. Kapellm. Dr. Rabl, Sol.: Kammervirt. Frida Kwast-Hodapp (Klav.). Oeffentl. Hauptpr. vorm. 11 Uhr. Eintrittsk. b. Heinrichshofen u. Theaterk.

Das Eiserne Kreuz.

Aus unserm Leserkreis erhielten ferner das Eiserne Kreuz:

Gefreiter **Reinhold Mertens** aus Magdeburg.

Unteroffizier **Willi Hägebarth** erhielt das Eiserne Kreuz I. Klasse. Mitglied des Holzarbeiterverbandes.

Kanonier **Otto Gotze** aus Fermersleben.

Schütze **Walter Kreinse** aus Magdeburg-Sudenburg. Mitglied des Metallarbeiterverbandes.

Pionier Eisenbahner **Richard Wollkopf** aus Magdeburg, Mitglied des Zimmererverbandes.

Unteroffizier **Paul Kormann** aus Barleben.

Krankenpfleger **Otto Grahn** erhielt die Rote-Kreuz-Medaille, Mitglied des Transportarbeiterverbandes.

Sanitätsunteroffizier **Willi Reps** aus Magdeburg-Neustadt, Mitglied des Metallarbeiterverbandes.

Gefreiter **Artur Bräuer** aus Magdeburg.

Unteroffizier **Paul Weging** aus Magdeburg.

Gerichts-Zeitung.

Gewerbegericht Magdeburg.

Sitzung vom 25. Oktober 1917.

Vorsitzender Rechtsanwalt Dr. **Zehle**. Beisitzer: Kaufmann **Koch** und Gastwirt **Zauche**, Arbeitgeber; Buchbinder **Luther** und Schmied **Zeising**, Arbeitnehmer.

Arbeitszwang. Weil der Revolverdreher P. lohnendere Beschäftigung fand, legte er die Arbeit bei der Firma Schäffer u. Budenberg am 28. September nieder. Er erhielt auch sämtliche Papiere, die bei normalen Zeiten genügt hätten, zum Beweis, daß das Arbeitsverhältnis ordnungsmäßig gelöst worden sei. Durch das Hilfsdienstgesetz ist aber ein Ausnahmezustand geschaffen. Nicht die Invalidenkarte oder ein gutes Zeugnis ist jetzt das wichtigste Dokument, sondern der Abkehrschein. Ohne diesen ist es keinem Arbeitnehmer möglich, anderweitig Arbeit anzunehmen. Der Abkehrschein wurde aber P. verweigert, angeblich, weil er grundlos die Arbeit niedergelegt hatte. Sein Vorgesetzter hat ihn noch besonders aufmerksam gemacht, daß er bis zur Entscheidung der Schlichtungskommission arbeiten müßte, doch P. soll dies nicht beachtet haben. Dagegen behauptet P., nach Empfang seiner Papiere versucht zu haben, seine Arbeit fortzusetzen, doch sei ihm der Eintritt zur Fabrik seitens des Portiers verboten worden. Da er erst am 3. Oktober den Abkehrschein erhalten habe, sei ihm ein Schaden in Höhe von 46,80 Mark entstanden, für den er die Firma verantwortlich macht. Der Vorsitzende belehrt den Kläger, daß er energisch versucht haben müßte, Einlaß zur Arbeitsstelle zu bekommen und seinem Arbeitgeber entl. Nachricht von der Weigerung des Portiers zu machen. Da er nicht gearbeitet, habe er sich sogar strafbar gemacht. Das Hilfsdienstgesetz sei nun mal eine Ausnahmegesetz, dessen sind sich alle Parteien bewußt. Aber es mußte geschaffen werden, um die Wehrfähigkeit des Reiches zu sichern. Nachdem im ersten Termin alle Einigungsversuche scheiterten, gelang es dem Vorsitzenden in der heutigen Verhandlung die Parteien zu einem Vergleich zu bewegen. Dem Kläger wurden an Gerichtsstelle 14 Mark gezahlt, womit er sich schließlich einverstanden erklärte. —

Fünf Pfennig Stundenlohn. Da zurzeit Arbeitskräfte rar sind, ist es begreiflich, wenn Lehrherren ihren Lehrlingen, auf deren Arbeitskräfte sie teilweise ausschließlich angewiesen sind, eine höhere als kontraktlich vereinbarte Lohnentschädigung zahlen. Von dieser Logik sind jedoch nicht alle Lehrherren durchdrungen. Zwei Jahre hat der Lehrling H. ohne jegliche Entschädigung zur Zufriedenheit seines Lehrherrn geschafft. Im dritten Lehrjahr hat er schon selbständig Montagen ausgeführt. Naturgemäß stieg mit seiner Leistungsfähigkeit auch die Ueberzeugung von dem Werte seiner Arbeitskraft in ihm. 3 Mark wöchentlich als Entschädigung für zufriedenstellende Leistung, d. h. für selbständig ausgeführte Arbeiten, für welche ein Gehilfe allermindestens das Zehnfache bekommen würde, wurde ihm seitens seines Lehrherrn versprochen und anfangs auch gezahlt. Weil er aber angeblich in seiner Leistung nachließ, wurde die Zahlung der Entschädigung eingezogen und außerdem sollte der Vater des Lehrlings noch für eine Arbeit, die der Lehrling ausgeführt, der Montageinspektor abgenommen, der Auftraggeber aber nachträglich beanstandet hatte, Schadenersatz zahlen. Dieses Ansinnen der Firma Becker & Ko. war dem Vater doch zuviel. Er löste das Lehrverhältnis und klagte auf dem Gewerbegericht auf Zahlung von rückständigem Lohn und baren Auslagen in Gesamthöhe von 13,41 Mark. Die Beklagte wurde zur Zahlung dieser Summe verurteilt. —

Eingesandt.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Volksfürsorge.

In normalen Zeiten haben die Versicherungsaktionäre der privatkapitalistischen Versicherungsgesellschaften gewiß nicht über unrentable Geschäfte zu klagen gehabt. Aber auch die Kriegszeit hat sich als für die Lebensversicherungsgesellschaften durchaus nicht unrentabel erwiesen. Die Viktoria Berlin erzielte: 1910 12½ Prozent, 1911 13, 1912 15, 1913 17, 1914 13, 1915 13, 1916 13 Prozent. Die Wilhelma Magdeburg erzielte: 1910 31⅔ Prozent, 1911 33⅓, 1912 35, 1913 35, 1914 35, 1915 35, 1916 35 Prozent. Soweit bei den einzelnen Aktiengesellschaften die Aktien nicht voll eingezahlt sind, ist der vorstehende Dividendensatz auf das eingezahlte Kapital verrechnet, außerdem kommen zu diesen Dividenden die hohen Gewinne, welche die Aufsichtsratsmitglieder beziehen. Die 42 Gesellschaften in Deutschland erzielten einen Ueberschuß von 196 759 913 Mark, davon wurden den Versicherten 166 940 267 Mark gutgeschrieben. Die Aktionäre der 28 Aktiengesellschaften erhielten 9 228 322 Mark als Dividende, während an Tantiemen für Vorstand und Aufsichtsrat im ganzen 3 251 742 Mark zur Auszahlung gelangten. Angesichts der überaus günstigen Geschäftsergebnisse wirkt es geradezu empörend, wenn diese Gesellschaften sich dagegen wehren, die durch die Kriegsnöte erloschenen Versicherungen von Kriegsteilnehmern wieder in Kraft zu setzen.

Die Volksfürsorgeaktionäre haben bisher selbst auf die vierprozentige Verzinsung des Aktienkapitals verzichtet zugunsten der Hinterbliebenen der im Felde gefallenen Krieger, nur in diesem Jahre sind 4 Prozent Zinsen an die Aktionäre gezahlt worden. Nicht des Gewinns wegen treibt die Volksfürsorge die Versicherung, sondern der Versicherten wegen. Aktionäre können bei der Volksfürsorge auf Kosten der Versicherten keine Geschäfte machen. Wenn da in Magdeburg jetzt wieder Agenten arbeiten, die erklären, die Volksfürsorge sei keine Versicherungsgesellschaft, sondern ein politischer Verein, so mögen die Versicherungsnehmer das oben Gesagte beachten und einen solchen Agenten der schlechten Schule darauf hinweisen, daß sich bei der Volksfürsorge jedermann, ohne Ablegung eines politischen oder religiösen Glaubensbekenntnisses, versichern kann. Es kann bei der Volksfürsorge keine Versicherung verfallen, für jede Anlage ist vorgesehen. Es sei besonders darauf hingewiesen, daß bei den Privatgesellschaften während der Kriegszeit hunderttausend Versicherungen vergütungslos verfallen sind.

O. B.

Aus der Parteibewegung.

Wahlkompromiß in Köln. Eine außerordentliche Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Köln-Stadt und -Land gab einem Abkommen zu den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen ihre Zustimmung, wonach die beiden Rathausparteien der dank einem raffinierten Wahlsystem bisher unvertretenen Sozialdemokratie drei Sitze freiwillig überlassen. Nur wenige Stimmen erklärten sich gegen die Vereinbarung. Das Zentrum stellt uns in der dritten Klasse zwei Sitze zur Verfügung, während die Liberalen einen Sitz in der zweiten Klasse freimachen, da sie in der dritten Klasse nicht vertreten sind. Zu Kandidaten wurden die Genossen Sollmann, Haas und Erkes bestimmt. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Kriegsteurungszulagen im Schneidergewerbe. Zwischen dem Verband der Schneider und dem Arbeitgeberverband haben in Jena Verhandlungen über Kriegsteurungszulagen stattgefunden, die jetzt zum Abschluß gekommen sind. Die Vereinbarungen erstrecken sich über das ganze Reich und umfassen die Herren-, Damen- und Uniformen-Maßschneiderei. Danach erhalten vom 12. November an die männlichen Arbeiter einen Zuschlag von 10 Pfg. pro Stunde, was pro Tag 1 Mark bzw. 6 Mark pro Woche ausmacht. Die Stücklohnsätze für Akkordarbeiter sind entsprechend erhöht. Hier hat man die sogenannten Großstücke in drei Gruppen eingeteilt, für welche die Zulagen in folgender Weise geregelt sind: 1. Gruppe (Ueberzieher, Gehröcke 4 Mark pro Stück; 2. Gruppe (Sakko) 3 Mark; 3. Gruppe (alle übrigen Stücke) 2 Mark; und schließlich Hosen und Westen 1 Mark. Arbeiterinnen erhalten eine Zulage von 6 Pfg. pro Stunde. Diese Zulagen sind nur auf die Dauer des Krieges gewährt. Nach Friedensschluß ist eine einmonatliche Kündigung angängig. Erfolgt eine solche, dann sind nach den Vereinbarungen neue Unterhandlungen vorgesehen, um gegebenenfalls (z. B. bei fortdauernder Teurung) die Zulage in eine Friedensteurungszulage umzuwandeln. Hinzugefügt sei, daß bereits seit dem 1. März 1917 — ebenfalls im ganzen Reich — eine allgemeine Lohnerhöhung von 25 Prozent gezahlt wird, die selbstverständlich auch ferner weiter bestehen bleibt. —

Provinz und Umgegend.

Die Brotgetreideration der Selbstversorger.

Nachdem bereits durch Erlaß des Staatssekretärs des Kriegsernährungsamts die Mehlration der versorgungsberechtigten Bevölkerung vom 1. November ab gekürzt worden ist, weil von diesem Zeitpunkt an wieder die Streckung des Brotes durch Kartoffeln eintritt, hat der Bundesrat durch Verordnung vom 25. Oktober auch die Brotgetreideration der Selbstversorger von monatlich 9 auf 8½ Kilogramm ermäßigt, da auch auf dem Lande die Brotstreckung mit Kartoffeln erfolgen soll und den Selbstversorgern die hierzu nötigen Mengen von Kartoffeln belassen werden. —

Versorgung mit Saatkartoffeln.

Nach der Verordnung über Saatkartoffeln aus der Ernte 1917 dürfen Saatkartoffeln aus einem Kommunalverband in einen andern nur geliefert werden, wenn die Lieferung auf Grund eines bis zum 15. November einschließlich abgeschlossenen schriftlichen Vertrags erfolgen kann. Es ist daher denjenigen Wirtschaften, die die Pflanzkartoffeln aus andern Betrieben beziehen, dringend zu raten, möglichst umgehend sich durch Abschluß eines Vertrags die erforderlichen Mengen an Pflanzkartoffeln für das nächste Frühjahr zu sichern. Nach den geltenden Bestimmungen dürfen nach dem 15. November keine Verkäufe von Pflanzkartoffeln mehr abgeschlossen werden. Ein Nachweis von Pflanzkartoffeln aus Hochzuchten und ihren vertragsmäßigen Vermehrungsstellen erfolgt auf Wunsch durch die zur Hebung des Kartoffelbaues im Herbst 1916 begründete Kartoffelbaugesellschaft m. b. H., Berlin SW. 11, Bernburger Straße 15/16. —

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 31. Oktober. (Teurungszulagen.) In der Sitzung des Kreistags wurde beschlossen, den vom Kreise Jerichow I beschäftigten Arbeitern vom 1. Juli d. J. ab für die Dauer des Krieges folgende Zulagen zu bewilligen: jedem Unverheirateten 4 Mark, jedem Verheirateten 6 Mark, für jedes schulpflichtige Kind außerdem 2 Mark wöchentlich. Den Kreisbeamten wurden vom 1. Juli d. J. ab neben den bisherigen Kriegsbeihilfen Kriegsteurungszulagen nach den Bestimmungen des Ministerialerlasses vom 28. Juli 1917 gewährt. —

Genthin, 30. Oktober. (Wegen Verfütterns von Brotgetreide) sind zu Geldstrafen von 30 bis 150 Mark verurteilt worden: Die Landwirte Hermann Knitter in Roßdorf, Robert Schröder in Rieleben und die Landwirtsfrauen Ida Schmidt in Parchen, Meier in Gladau, Menz in Tucheim. —

Wahlkreis Wanzleben.

Wanzleben, 30. Oktober. (Bestrafungen.) Wegen Ueberschreitung und Nichtbefolgung der bestehenden Bestimmungen sind durch Strafbefehle in Höhe von 20 bis 300 Mark nach einer Bekanntmachung des Landrats elf Personen bestraft worden. Unter anderm sind wegen Verfütterns von Getreide mit je 100 Mark bestraft: Die Ehefrau Selma Cupei in Hohendodeleben und der Landwirt Richard Schlüter in Bottmersdorf, ferner der Gutsbesitzer Richard Redleben in Langenweddingen wegen verbotener Abgabe von Milch mit 100 Mark Geldstrafe, der Müller Emil Bethge in Hohendodeleben wegen Verarbeitung beschlagnahmten Getreides mit 150 Mark und der Handelsmann A. Schönekäse in Siemmern wegen Ueberschreitung von Höchstpreisen mit 300 Mark Geldstrafe. —

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Neuhaldensleben, 31. Oktober. (Ueber Einrichtungen der Kriegsfürsorge) wird uns geschrieben: Die Leiterin der hiesigen kriegsamtlichen Fürsorgevermittlungsstelle, Frau Dr. Herzberg, ist jeden Abend zwischen 7 und 8 Uhr in ihrer Wohnung, Kalvörder Straße 28 I, für tagsüber Beschäftigte zu sprechen. Sie ist gern bereit, allen Frauen und Müttern in Fragen der Fürsorge für ihre Kinder oder in sonstigen Angelegenheiten mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. — Fräulein Mertens, die die Fabrikpflege für Neuhaldensleben übernommen hat, ist jeden Sonntag von 12 bis 1 Uhr in ihrer Wohnung, Kalvörder Straße 36d II, zu sprechen. — Der Kinderhort hat mit dem 20. d. M. das Arbeitsfeld in die freundlichen und gut geheizten Räume des Karl-Genk-Hauses verlegt. Seine Tätigkeit erstreckt sich infolge der veränderten Schutzzeit auf den ganzen Tag. Er beginnt morgens um 9 Uhr und schließt um 12 Uhr, nachmittags ist er um 2 Uhr geöffnet, um bis 7 Uhr abends durchgehalten zu werden. Somit bietet sich allen arbeitenden Müttern Gelegenheit, Kinder, Jungen und Mädchen, in sichere Obhut zu geben. —

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 31. Oktober. (Ein schlagfertiger Syndikus.) Von all den Uebeln, die der Krieg ausgelöst hat, ist es die Gewalttätigkeit, die sich oft bemerkbar macht. Diese Erfahrung konnten hier in der Heineschen Wurstfabrik unlängst eine Anzahl Soldaten machen, die, im Zivilberuf Fleischer, zur Arbeit abkommandiert waren. Damit, wenn die Arbeiter die Fabrik verlassen, keine Fleischwaren geschmuggelt werden können, haben sich die dort Beschäftigten einer Kontrolle zu unterwerfen. Dabei kommt es denn auch manchmal zu Ansammlungen und Drängeleien. Eine solche erregte nun den Unwillen des Syndikus Görg in so starkem Maße, daß er sich zu einem tätlichen Angriff auf einen zur Arbeit abkommandierten Fleischer hinreißen ließ. Da G. selbst Reklamant ist, erscheint es angebracht, daß ihm die Militärbehörde Gelegenheit gibt, seine Kraft in Flandern oder sonst an einer andern Stelle des Kriegsschauplatzes zu betätigen. Da braucht er dann nicht auf wehrlose Arbeiter loszuschlagen. Er kann dann vielmehr zeigen, daß er mutig die Feinde unsers gemeinsamen Vaterlandes zu bekämpfen weiß. —

— (Die Auszahlung der Kriegsunterstützungen) erfolgt am 1., 2. und 3. November, nachmittags von 1 bis 3½ Uhr, und zwar für die Buchstaben E, J, O, P, Q am 1., R, T 1 bis 100, U, V am 2., A, C, G, T 101 bis Ende am 3. November im „Kaiserhof", Domplatz 38/39; B, D, F am 1., H 1 bis 400, K am 2., H 401 bis Ende, N, W, Z am 3. November in der Volksschule 4, Franziskanerstraße 1: M am 1., N, S, St am 2., Sch am 3. November im Kriegsunterstützungsbureau, Holzmarkt 23. —

— (Grudekoks.) Koksabgabe erfolgt für die Koksmarken Reihen 9 und 10 Buchstaben T U V W und Z in den Kohlenhandlungen von Dorendorf, Mehns, Schrader, Schütze und Tietz. —

— (Aenderung im Straßenbahnverkehr.) Der letzte Wagen auf der Kluslinie fährt an den Wochentagen nicht mehr um 10 Uhr 14 nachmittags ab Klus, sondern um 9 Uhr 54. An den Sonntagen bleibt die bisherige Abfahrtzeit um 10 Uhr 14 bestehen. —

— (Zur Aufklärung der Bevölkerung) wird vom Magistrat am 1. November abends 8 Uhr Direktor Zinck über die Kohlenfrage (Heizung und Beleuchtung) im Saale von Wehrstedt (Fischmarkt) sprechen. Im Anschluß daran allgemeine Aussprache. Der Zutritt steht jedermann frei. Durch die Versammlung — auch für andre Fragen sind solche beabsichtigt — soll einerseits Aufklärung über die Art der Verteilung geschaffen, anderseits die Möglichkeit gegeben werden, Wünsche und Beschwerden zum Ausdruck zu bringen und wenn möglich Besserungsvorschläge zu machen. —

— (Petroleum.) Die Abgabe und Entnahme von Petroleum darf nur gegen Vorlage des Lebensmittel-Stammscheins erfolgen, auf dem der betreffende Kaufmann den Verkauf unter Angabe seines Namens oder seiner Firma und des Verkaufstags zu vermerken hat. Auf jeden Stammschein entfällt ½ Liter. Diejenigen Haushaltungen, die keinen Gas- oder elektrischen Anschluß haben, haben besondern Antrag auf vorgeschriebenem Vordruck an das Lebensmittelamt einzureichen und erhalten dann nach Prüfung gegebenenfalls noch besonders ½ Liter zugewiesen. —

— (Steuerzahlstelle.) Vom 31. Oktober an wird die Steuerzahlstelle nach dem Domprobsteigebäude (Zwicken Nr. 2, bisher Bekleidungsamt) verlegt. Dort kommen zur Erhebung: Staatseinkommen- und Gemeindesteuern, Schulgeld, Feuerkassenbeiträge, Besitz- und Kriegssteuern, Warenumsatzstempel- und Wandergewerbesteuern. Die sonstigen Lasten und Abgaben sind in der Stadthauptkasse, wie bisher, zu entrichten. Die Steuerzahlstelle ist werktäglich von 9 bis 1 Uhr geöffnet. —

Oschersleben, 31. Oktober. (Gegen die Kriegerfrauen.) Der Magistrat hat folgende recht bedenkliche Bekanntmachung erlassen: „In letzter Zeit sind häufiger Klagen, besonders aus landwirtschaftlichen Kreisen, gekommen, daß Kriegerfrauen, die sonst stets zur Arbeit gegangen sind, trotz sehr hoher Löhne (?) sich nicht zur Uebernahme von Arbeit bereit finden lassen, obwohl sie nach ihren ganzen Verhältnissen dazu imstande sind. Ein solches Verhalten kann in den jetzigen Zeiten des Durchhaltens, wo es auf jede Arbeitskraft ankommt, nicht gebilligt werden. Die Gemeindebehörden sind angewiesen, in derartigen Fällen einzugreifen. Weigern sich Kriegerfrauen, die nach ihren häuslichen Verhältnissen abkömmlich sind, zu arbeiten, so wird angenommen werden können, daß sie dann auch der Familienunterstützung nicht bedürfen. Es wird deshalb im Interesse der Bergung volkswirtschaftlicher Werte von großer Bedeutung und mit Rücksicht auf die treu ihre Pflicht erfüllenden arbeitenden Frauen zu rechtfertigen sein, bei den lässigen Frauen zur Einziehung der Familienunterstützung zu schreiten." Den Hinweis auf die hohen Löhne hätte sich der Magistrat sparen können, denn es entspricht nicht den Tatsachen, daß in der Landwirtschaft solche Löhne gezahlt werden. Oder hält der Magistrat die Bezahlung der nicht leichten landwirtschaftlichen Arbeiten mit 2,50 Mark für den Tag, wenn es hoch kommt mit vielleicht 3 Mark, für ausreichend und hoch? Bei den Preisen, die für landwirtschaftliche Produkte erzielt werden, könnten allerdings höhere Löhne gezahlt werden. Daß es in der jetzigen Zeit auf jede Arbeitskraft ankommt, ist richtig. Aber warum will man nur auf Kriegerfrauen, die ohnehin bei der unzureichenden Unterstützung gezwungen sind, zur Arbeit zu gehen, einen Druck ausüben, und aus welchen Gründen wendet man sich nicht an jene Kreise, wo die Aufforderung zur Arbeit viel besser angebracht ist? —

Wernigerode, 31. Oktober. (Ein Schlachtfest im fürstlichen Marstall.) In der Nacht vom 27. zum 28. Oktober ist in dem fürstlichen Marstallgebäude ein Schwein, eine Milchziege und ein Ziegenlamm abgeschlachtet und das Fleisch gestohlen worden. Wer Angaben über die Tat macht, die eine Bestrafung der Schuldigen ermöglichen, erhält eine Belohnung von 500 Mark. Die Diebe haben anscheinend genaue Kenntnis davon gehabt, wo etwas zu holen ist. —

Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Aschersleben, 31. Oktober. (Brot- und Mehlpreise.) Mit dem 1. November erhöht sich der Preis für ein 4-Pfund-Schwarzbrot auf 85 Pfennig einschließlich Rabatt und für die Einheit Weizenmehl (1400 Gramm) auf 65 Pfennig. —

— (Kriegsunterstützung.) Die Zahlungen erfolgen am am 1. und 2. November im Stadtverordneten-Sitzungssaal in folgender Reihe: Am 1. November von 8 bis 9 Uhr Nr. 1 bis 300, jede folgende Stunde bis 13 Uhr weitere 300 Nummern, von 2 bis 3 Uhr 1201 bis 1500, 3 bis 4 Uhr 1501 bis 1800; am 2. November von 8 bis 9 Uhr 1801 bis 2100, jede folgende Stunde bis 12 Uhr weitere 300 Nummern, 2 bis 3 Uhr 3001 bis 3300, 3 bis 4 Uhr 3301 bis Ende.

— (Anmeldung zur Landsturmrolle.) Alle in Aschersleben wohnhaften in der Zeit vom 1. bis Ende Oktober 1890 geborenen Landsturmpflichtigen müssen sich in der Zeit vom 5. bis 8. November von 8 bis 12 Uhr im Zimmer 14 des Rathauses zur Landsturmrolle anmelden. Die in Aschersleben nicht geborenen jungen Leute haben eine vom Standesamt ausgefertigte Geburtsurkunde vorzulegen. —

— (Kartoffelversorgung.) Für Kriegerfamilien, die Kriegsunterstützung beziehen, wird vom 1. November an der Preis für Kartoffeln aus den städtischen Lagern auf 6,50 Mark pro Zentner festgesetzt. Bei der erstmaligen Abholung der Marken ist mit der Kartoffelkarte der Unterstützungsschein vorzulegen. —

Groß-Salze, 31. Oktober. (Um die Hinterbliebenenrente.) Am 21. September 1915 hat der Arbeiter Bernhard G. im Betrieb der Oberschlesischen A.-G. in Groß-Salze salpetrige Säuredämpfe eingeatmet. Er hat noch einige Tage weitergearbeitet, mußte dann aber zu Haus bleiben und ist am 7. Oktober 1915 verstorben. Die chemische Berufsgenossenschaft, bei der die Witwe Ansprüche erhob, lehnte die Entschädigung ab, weil es höchst unwahrscheinlich sei, daß die tödliche Erkrankung mit dem angeblichen Unfall im Zusammenhang stehe. Sie ließ durch Prof. St. ein Gutachten erstatten, und dieser Gutachter stellte fest, „daß ein ursächlicher Zusammenhang zwischen dem Unfall und der tödlichen Erkrankung nur sehr bedingt und als nicht sicher zu beweisende entfernte Möglichkeit angenommen werden kann". Auch das Oberversicherungsamt zu Magdeburg entschied zuungunsten der Witwe. Durch das Bezirksarbeitersekretariat zu Magdeburg wurde nunmehr Rekurs beim Reichsversicherungsamt erhoben. In diesem Prozeß wurde durchgesetzt, daß zunächst der Mitarbeiter des G. vernommen wurde. Dieser sagte aus, daß er mit dem Verstorbenen an dem bezeichneten Tage während der Nachtschicht allein im Arbeitsraum beschäftigt gewesen sei. Beim Oeffnen eines Hahnes am Rieseltopf sei dieser herausgegangen, wahrscheinlich, weil G., der etwas schwerfällig und ungeschickt war, ihn zu derb angefaßt und mit Gewalt aufgedreht hatte. Hierbei muß G. die Dämpfe eingeatmet haben. Nach diesem Unfall hat der Verstorbene noch einige Tage weitergearbeitet und öfter über heftigen Durst geklagt. Aehnliche Aussagen machte auch ein andrer Arbeiter, mit dem G. über den Unfall gesprochen hatte. Das Reichsversicherungsamt holte nunmehr ein Gutachten des Prof. F. ein, und dieser Sachverständige begutachtete, daß G. am 21. September eine Menge salpetriger Säuredämpfe eingeatmet habe, die hinreichend groß genug gewesen sei, durch ihre ätzende Wirkung auf die Atmungswege, in Verbindung mit einer innern Vergiftung, innerhalb 17 Tagen dem Leben des G. ein Ziel zu setzen. Denn die salpetrigen Säuredämpfe bewirken auch als Blutgift eine besondere Schädigung. Die Blutzersetzung durch das Gift bedarf bis zur Entfaltung der tödlichen Wirkung unter Umständen einer Reihe von Tagen. Selbst wenn angenommen wird, daß der Verletzte am Unfalltag noch eine andre Krankheit gehabt habe, so kommt der Gutachter doch nicht über die Annahme einer wesentlichen Mitwirkung der giftigen Dämpfe hinaus und entgegen dem Gutachten des Prof. St. könnte er nicht nur die Möglichkeit, sondern die überwiegende Wahrscheinlichkeit des Zusammenhangs mit der Vergiftung und dem Tod annehmen. Daraufhin sprach das Reichsversicherungsamt den Hinterbliebenen die Hinterbliebenenrente zu. Ohne die Hilfe des Arbeitersekretariats wären die Hinterbliebenen mit ihren Ansprüchen schwerlich durchgedrungen. —

Pömmelte, 30. Oktober. (Lebensmittelverteilung.) Ausnahmsweise gab es am Sonntag wieder einmal 60 Gramm Butter pro Kopf. Außerdem erhielten je drei Personen einen kleinen Bückling. Mit der Fleischversorgung scheint es bergab zu gehen. Schon seit längerer Zeit sind die Rationen verkleinert. Zuletzt gab es 150 Gramm pro Kopf einschließlich Knochen. Während die Rationen geringer werden, steigen die Preise nach aufwärts. So ist die Butter wieder um 40 Pfennig das Pfund verteuert sie kostet jetzt 3,20 Mark. Das ist gegen den Friedenspreis eine Steigerung um 150 Prozent. Die Milchlieferanten bekommen jetzt 30 Pfennig für das Liter von der Molkerei. Ob deshalb mehr Milch geliefert wird, ist eine andre Frage. Immer wird nun hervorgehoben, daß die Löhne der Arbeiter doch auch gestiegen sind, das ist allerdings richtig, die Lohnerhöhungen werden aber durch die viel höhern Preise für Lebensmittel und Bedarfsartikel mehr als wettgemacht. —

Quedlinburg, 31. Oktober. (Die öffentliche Versammlung,) die am Sonnabend im Saale der „Rose" stattfand, war von über 500 Männern und Frauen besucht. Reichstagsabgeordneter Brey (Hannover) sprach über „Friede und Freiheit". In seinen Ausführungen hielt er gründliche Abrechnung mit den Kriegstreibern und den kriegverlängernden Bestrebungen der Vaterlandspartei. Deren Zielen gegenüber gelte es, den von der Reichstagsmehrheit angestrebten Verständigungsfrieden zu verwirklichen und alles zu tun, um den mörderischen Krieg zu beenden. Redner erörterte ferner die Demokratisierung des Staates, wirtschaftliche Fragen sowie die Lebensmittelversorgung, wobei er eine viel schärfere Bekämpfung des Wuchers und eine gerechtere Verteilung der Nahrungsmittel forderte. Wie sehr der Referent den Versammlungsbesuchern aus dem Herzen gesprochen hatte, bewies der starke Beifall, der den trefflichen Ausführungen folgte. Mit einigen kurzen anfeuernden Worten schloß der Vorsitzende die Kundgebung für Friede und Freiheit. —

Schönebeck, 31. Oktober. (Die öffentliche Versammlung,) in der Reichstagsabgeordneter Schöpflin (Berlin) über „Friede, Freiheit und Brot" sprach, war sehr gut besucht. In seinen mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen schilderte er unter andern die an den verschiedenen Fronten gewonnenen Eindrücke über die gewaltigen Verheerungen und großen Opfer des Krieges. Die reaktionären Bestrebungen der Vaterlandspartei, die nur zur Verlängerung des Krieges beitragen und die außerdem den Zweck verfolgen, Demokratisierung und Parlamentarisierung zu verhindern, können nichts daran ändern, daß das deutsche Volk in seiner überwältigenden Mehrzahl den Verständigungsfrieden wünscht und auf dem Boden der Resolution der Reichstagsmehrheit steht. Auch in den andern Ländern wird die Herbeiführung des Friedens immer dringender von den Volksmassen verlangt. Größere Rechte und mehr Freiheit müssen dem deutschen Volke gegeben werden. Allerdings verzichten wir auf die Freiheiten, die uns die Feinde bringen wollen. In der Lebensmittelversorgung forderte er durchgreifende Maßnahmen und eine schärfere Bekämpfung des Wuchers. An der Unzulänglichkeit der Versorgung treffe die Stadtverwaltungen viel weniger die Schuld, die darin mehr geleistet haben als die Regierung. Eine vom Genossen Ladebeck vorgelegte Resolution, in der die Ziele und Agitation der Vaterlandspartei verurteilt, freiheitliche Einrichtungen und eine gerechtere Verteilung der Lebensmittel gefordert werden, wurde einstimmig angenommen. In der weitern Diskussion kritisierte Genosse Popken die örtlichen Schwierigkeiten in der Fettversorgung und Kohlenverteilung. Die nachfolgende von ihm eingebrachte Resolution fand ebenfalls einstimmig Annahme:

„Die unzureichende Versorgung der Bevölkerung des Schönebecker und Gr.-Salzer Industriebezirks mit Fett- und Milchprodukten hat eine große Mißstimmung hervorgerufen. Die in den letzten Wochen verteilten Buttermengen sind so gering, daß ein Nachlassen der Arbeitskraft des arbeitenden Volkes befürchtet werden müsse. Die Mißstimmung ist nun um so größer, weil benachbarte Kreise durchaus besser gestellt sind. Diese ungleiche Verteilung ist unerklärlich schon dadurch, daß diese Art Produkte in der Gegenwart Lagerung und Transport vertragen können. Besser gestellte Kreise könnten also ohne Befürchtungen des Verderbens dieser Nahrungsmittel an schlechter gestellte Kreise abgeben. Die Versammlung verurteilt streng den Schleichhandel, der die Allgemeinheit benachteiligt. Sie fordert die maßgebenden Behörden auf, dahin zu wirken, daß die produzierten Milch- und Fettmengen restlos erfaßt und gleichmäßig unter die Gesamtbevölkerung verteilt werden."

Nachdem Genosse Ladebeck klargelegt hatte, was am Orte in der letzten Zeit in der Lebensmittelfrage und zur Versorgung der Bevölkerung mit Kohlen geschehen ist, schloß er die prächtig verlaufene Versammlung mit der Aufforderung zu einigem Zusammenhalten. —

Staßfurt, 31. Oktober. (Ein Einbruch) ist in der Nacht vom Montag zum Dienstag in dem Schuhgeschäft von Tamm verübt worden. Mit einem großen Pflasterstein hat der Dieb eine Schaufensterscheibe zertrümmert und die Auslage teilweise ausgeräumt. Er scheint sein Handwerk nicht richtig verstanden zu haben, denn die wertvollern Gegenstände hat er liegenlassen und nur minder wertvolle mitgenommen im Werte von ungefähr 80 Mark. Und wegen dieses verhältnismäßig geringen Objekts mußte eine Glasscheibe im Werte von rund 500 Mark zertrümmert werden! Recht sonderbar ist, daß der patrouillierende Polizeisergeant Knust wohl das gewaltige Loch in der Schaufensterscheibe bemerkt, nicht aber die Geschäftsführerin, deren Wohnung sich unmittelbar neben dem Laden befindet, geweckt, sondern nur seine Entdeckung auf der Polizeiwache gemeldet hat. Es konnte doch sein, daß die Diebe in das Innere eingedrungen waren und noch Aergeres verübt hatten oder verüben wollten. Noch sonderbarer ist, daß er der Geschäftsführerin auf ihre Vorhaltungen am Morgen geantwortet hat: „Ich bin doch nicht Ihr Nachtwächter". Da steigen wegen der Qualifikation dieses Herrn zum Sicherheitsdienst denn doch Bedenken auf. —

— (Bei Hausschlachtungen) ist eine Abgabe von Speck und Fett zu leisten. Sie beträgt bei einem Schlachtgewicht von 120 bis 140 Pfund 2, bei 140 bis 160 Pfund 4, bei 160 bis 180 Pfund 5, bei 180 bis 200 Pfund 6 Pfund, für je 10 Pfund höheres Schlachtgewicht 1 Pfund mehr. Den Selbstversorgern steht bei ihren Hausschlachtungen von Schweinen freien zu: bei einem Schlachtgewicht bis

zu 100 Pfund 700 Gramm, bei 100 bis 120 Pfund 600 Gramm, über 120 Pfund 500 Gramm pro Kopf und Woche. Die Speck- und Fettabgabe ist bei Schweinen unter 120 Pfund Schlachtgewicht nicht zu leisten. —

— (Die Kartoffeleindeckung) bis zum 31. Oktober ist einfach undurchführbar, weil es an Kartoffeln mangelt. Nach sachverständiger Schätzung fehlen im Orte 4000 Zentner. Die Versorgungsfrist wird also wohl ausgedehnt werden müssen. —

— (Die Kriegsunterstützung) wird ausgezahlt für die Nr. 1 bis 300 am 1. November von 8 bis 10, 301 bis 600 von 10 bis 12, 601 bis 900 von 2 bis 4, 901 bis 1250 am 2. November von 8 bis 10, 1251 bis 1600 von 10 bis 12, 1601 bis 2026 von 2 bis 4 Uhr. —

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Stendal, 31. Oktober. (Zum Eisenbahnunfall in Schönhausen) wird der „Magdeb. Ztg." vom Verband preußischer und hessischer Lokomotivführer folgendes geschrieben: „Wie von unterrichteter Seite verlautet, ist über die Schuldfrage noch keine Klarheit geschafft. An dem fraglichen Blocksignal zwischen Schönhauser Damm und Schönhausen, das der Lokomotivführer angeblich in Haltstellung überfahren haben soll, herrschte an dem betreffenden Morgen dichter Nebel. Nach den Angaben des Lokomotivführers hat er an dem Signal grünes Licht, also Signal „Freie Fahrt" gesehen. Das Einfahrtssignal des Bahnhofs Schönhausen hat, wie von keiner Seite bestritten wird, „Einfahrt frei" gezeigt. Entgegen den Mitteilungen, das Lokomotivpersonal habe sich durch Abspringen gerettet, wird berichtet, daß der Lokomotivführer erst, nachdem alle Mittel zur Verminderung der dem Zuge drohenden Gefahr erschöpft waren und der Zug stand, sich seitlich aus der Lokomotive herausgezwängt und sich für die Herbeischaffung des Hilfszugs bemüht hat. Der Lokomotivführer hatte an dem vorhergehenden Tag 1 Uhr nachmittags seinen Dienst angetreten und befand sich zur Zeit des Unfalls gegen 5 Uhr morgens ununterbrochen 16 Stunden im Dienste. Solche überlangen Dienste begünstigen die Möglichkeit von Eisenbahnunfällen. —

— (Zur Warnung.) Es ist bei der letzten Gas- und Stromaufnahme festgestellt worden, daß vielfach der zulässige Verbrauch überschritten ist. Bekanntlich darf der Verbrauch nur 90 Prozent der vorjährigen Menge des entsprechenden Vierteljahrs betragen. Bei Ueberschreitung muß für jedes Kubikmeter 50 Pfennig Aufschlag bezahlt werden. Bei wiederholter Ueberschreitung erfolgt die Einstellung der Gas- und Stromlieferung. Wer monatlich unter 30 Kubikmeter verbraucht, darf die vorjährige Menge an Gas oder Strom wieder verbrauchen. Um sich vor Unannehmlichkeiten zu schützen, beachte man diese Warnung. — Bei dieser Gelegenheit möchten wir darauf hinweisen, daß es von den Haushaltungen, denen kein Gas oder Strom zur Verfügung steht, bitter empfunden wird, daß die Stadt noch nicht die Regelung des Petroleumbezugs vorgenommen hat. Sollte kein Petroleum beschafft werden können, so muß man wenigstens für Ersatz sorgen. Sollte die Stadt nicht in der Lage sein Spiritus, Karbid oder Lichter heranzuschaffen? —

Stendal, 31. Oktober. (Vom Zuckerverkauf.) Vom 1. November an darf Zucker nur noch gegen Zuckerkarten der Reichszuckerstelle verabfolgt werden. Auf eine Karte kommen 750 Gramm zum Verkauf. Kinder bis zu einem Jahre erhalten auf Zusatzkarten, die von der Stadt ausgegeben sind, extra 250 Gramm. —

Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen.

Gardelegen, 31. Oktober. (Kaffee.) Auf Abschnitt 9 der Bezugsscheinkarte werden je 50 Gramm geröstete Gerste und Kaffeeersatz bei den Kaufleuten Henninger, Nordorf, Günther, Thons u. Garß, Schokoladenhaus Askania verkauft. Da nur wenig geröstete Gerste zur Verfügung steht, kann nur beides zusammen abgegeben werden. —

— (Drei Zentner Kohlen.) Die Kohlenhändler sind angewiesen, zur Deckung des allernotwendigsten Bedarfs auf Kohlenscheine auf Anforderung von den nächsten eintreffenden Kohlen sofort bis zu 3 Zentner Kohlen abzugeben. —

— (Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe) und andere Personen des Kreises Gardelegen haben am 5. November die in ihrem Besitz oder Gewahrsam befindliche Hafermenge in die von der zuständigen Ortsbehörde ausgelegte Liste zur Eintragung zu bringen. Die in dieser Liste gestellten Fragen sind genau zu beantworten. Wer am 5. November die Angabe noch nicht gemacht hat, muß sie spätestens am 6. November im Geschäftszimmer der zuständigen Ortsbehörde nachholen, die die Listen bis spätestens zum 10. November der Kriegswirtschaftsstelle übergeben muß. —

— (Eine reiche Beute) machten Diebe bei einem Gutsbesitzer in Lehmrode(?), wie jetzt erst bekannt wird. Dem Gutsbesitzer sind gestohlen **600 Eier**, 60 Pfund Reis, [illegible] Kognak, 10 [illegible], zwei [illegible]. Wer weiß, was da noch gestohlen worden ist, aber nicht bekanntgegeben wird. Aber auch diese Beute genügt schon, um zu zeigen, wo Not nicht vorhanden [illegible]. Für die Ergreifung der Täter ist eine Belohnung von 300 Mark ausgesetzt. —

— (Der Kampf mit dem Sturm.) Wie schwer der Sturm in den letzten Tagen hier wütete, bewies am besten die Kleinbahn Gardelegen—Kalbe. [illegible] Gardelegen—Neuhaldensleben hat ebenfalls einen [illegible] Maschine die Arbeit zu erleichtern. —

— (Keine Schuhe und Stiefel.) Die eingegangenen Bestellungen auf Schuhe und Stiefel können von der Kriegswirtschaftsstelle nicht erledigt werden, da die zugeteilte Ware nicht geliefert werden kann. Jedenfalls handelt es sich hier um die Stiefel für kinderreiche Arbeiter und polnische Saisonarbeiter. Die Kriegswirtschaftsstelle verweist auf die Schuhmacher, um sich dort seinen Bedarf zu decken. —

Salzwedel, 30. Oktober. (Eine verständige Maßnahme.) Aus dem benachbarten Lüchow wird mitgeteilt, daß in den [illegible] — **bis zu 50 Mark** für das [illegible] —, daß der [illegible] zu machen. —

Kleine Chronik.

Raubmord an der österreichisch-rumänischen Grenze.

Wie aus Oppeln gemeldet wird, [illegible] ein und tötete sie schließlich durch Schläge auf den Kopf mit einem starken Knüppel. Die 15 Jahre alte Tochter wollte der Mutter zu Hilfe eilen, wurde aber von dem Räuber mit aller Wucht unter den Tisch geschleudert und blieb dort schwer verletzt liegen. Ein 10 Jahre alter Sohn wurde durch Schüsse schwer verletzt, als er durchs Fenster flüchten wollte. In der Nebenstube spielte sich ebenfalls ein furchtbares Drama ab. Nachdem Kosselkif den Räubern das Geld ausgehändigt hatte, schossen sie ihm eine Kugel durch den Kopf, so daß er tot zusammenbrach. Die Männer entflohen, kamen jedoch am nächsten Tage wieder, wurden aber von den Bewohnern verscheucht. —

Von einem Russen erschlagen.

In Dammen erschlug ein gefangener Russe bei der Landarbeit den Hofbesitzer Paul Hoffmann mit einem Eisenpfahl. Der Getötete hinterläßt Frau und vier Kinder. Der Mörder ist geflüchtet. —

Ueber 17 Millionen angemeldete Forderungen.

Im Konkurs Kupfer fand beim Amtsgericht Berlin-Schöneberg die Fortsetzung des Prüfungstermins statt, in dem der Verwalter Schmidt berichtete, daß zum Konkurs Martha Kupfer 9 700 000 Mark und zum Konkurs Gertrud Kupfer zirka 7 500 000 Mark Forderungen angemeldet worden sind. Eine Reihe von Einlegern hat sich mit der Konkursmasse verglichen bzw. zu Unrecht empfangene Beträge zurückerstattet. Weitere erhebliche Beträge stehen in Aussicht, da gegen eine Reihe von Einlegern Klage auf Rückzahlung der Gewinne erhoben werden mußte. Es handelt sich dabei um stattliche Summen, u. a. gegen Frau Fia Wille (Tochter des Geh. Kommerzienrats Köhring in Hannover), wegen zirka 160 000 Mark, Bücherrevisor Buismann wegen 240 000 Mark, Bücherrevisor Grigoleit wegen 107 000 Mark, Rittmeister H. v. Jach wegen 88 000 Mark, Leopold Mandl wegen 208 000 Mark usw. —

Das Urteil im Prozeß Henkel.

Nach eintägiger Verhandlung wurde in Weimar am Dienstag abend in dem Disziplinarverfahren gegen den Direktor der Jenaer Frauenklinik, Professor Dr. Max Henkel, der entgegen den gesetzlichen Bestimmungen bei Frauen die Schwangerschaft unterbrochen hat, das Urteil gesprochen. Der Beschuldigte wurde zur Strafversetzung und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt. Der Staatsanwalt hatte Amtsentsetzung beantragt. Die Verteidiger haben sofort Berufung eingelegt. Die Angelegenheit wird also noch einmal die Gerichte beschäftigen, und zwar kommt als Berufungsinstanz das Oberverwaltungsgericht für die thüringischen Staaten in Jena in Betracht.

Als Rosegger hamsterte.

Der Dichter Peter Rosegger erzählt in „Heimgärtners Tagebuch": Manchmal, wenn es gar zu mager wurde, ging man doch auch ein bißchen hamstern. So kam ich in einen mir altbekannten Bauernhof und wollte der Bäuerin Butter ablaufen(?). Recht freundlich antwortete sie, daß sie halt nichts hergeben könne. Bei der großen Trockenheit verdorrten die Wiesen und so brächten die Kühe wenig Milch und Butter keine. — Aber wenn es einmal wirklich darum zu tun ist, der läßt sich an der Butterquelle nicht so leicht abweisen. Ich wollte ja gut zahlen. „Mein Gott, gut zahlen!" sagte die Bäuerin, „das weiß ich gleichwohl. Was tut ma mit Geld heutzutag? Wenn Sie was zum Tauschen hätten." — Ich [illegible]. — „Wissen Sie was," schlug sie lebhaft vor, „geben Sie mir a Büchel von Ihnen und ich gebe Ihnen ein halbes Kilo Butter." — Nun also! Doch wieder einmal ein Geschäft. — Als sie mir am nächsten Sonntag die Butter brachte, gab ich ihr mein Geschichtenbuch: „Sonnenschein". — Sie buchstabierte: „Sonnenschein." Und sagte: „Regen wär mir lieber." Aber das Geschäft war gemacht. —

Eingegangene Druckschriften.

[illegible] Besprechungen vorbehalten. Alle hier angezeigten Bücher und Schriften sind auch durch die Buchhandlung der „Volksstimme" und deren Kolporteure zu beziehen.

Bernsteins Memoiren. Eduard Bernstein veröffentlicht soeben den ersten Teil seiner „Erinnerungen eines Sozialisten". Dieser Band handelt von den Jahren seines Exils. Das Werk erscheint im Verlag Erich Reiß, Berlin. —

Der Völkerkrieg. Eine reich illustrierte Chronik der Ereignisse seit dem 1. Juli 1914. Herausgegeben von Dr. C. H. Baer, Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart. Heft 141/142, Preis je 40 Pfg. —

G. Freytags Karte von **Bessarabien und der Westukraine.** Maßstab 1 : 1 Mill. Preis 1 Mark. Kartogr. Anstalt G. Freytag u. Berndt, G. m. b. H. Wien VII, Schottenfeldgasse 62. —

Dr. Rappert. **Einheitsschule und Mittelschule.** Preis 75 Pfg. Hermann Schroedel Verlag, Halle a. d. S. —

Neuerscheinungen der Universal-Bibliothek. Nr. 5921—5925. **Kriegsgesetze des Deutschen Reiches.** 6. Ergänzungsheft. Abgeschlossen am 1. Januar 1917. Lexikonausgabe mit kurzen Anmerkungen und Sachregister. Herausgegeben von Karl Pannier. 408 S. — Nr. 5926. **Paris vor dem Weltkrieg.** Eine Schilderung. Von Walter Siegfried. 72 S. — Nr. 5929. Der deutsche [illegible]. Lustspiel in drei Aufzügen. Von Heinrich Stobitzer. Bühneneinrichtung. 88 S. — Nr. 5931. Die [illegible]. Kriegsbilder aus Frankreich und Flandern. Von Karl Rosner. 38 S. — Nr. 5932/5933. **Erziehung und Leben.** Ausgewählte Aufsätze aus den Werken von Wilhelm Rein. Herausgegeben und eingeleitet von Johannes Meyer. Mit einem Bilde Wilhelm Reins. 196 S. — Nr. 5934. **Berichte aus dem Großen Hauptquartier 1916.** 5. Band. Herausgegeben von Karl Wille. 96 S. — Nr. 5938—5940. **Kriegsgesetze des Deutschen Reiches.** 7. Ergänzungsheft. Abgeschlossen am 1. April 1917. Taschenausgabe mit kurzen Anmerkungen und Sachregister. Herausgegeben von Karl Pannier. 287 S. — Preis jeder Nummer geheftet 25 Pfg. Verlag von Philipp Reclam jun., Leipzig. —

Womit können wir unsern Feldgrauen eine Freude bereiten? [illegible] die beliebten Meggendorfer-Blätter, die [illegible] Bilder und Zeichnungen das Herz jedes Feldgrauen erfreuen. Feldpost-Abonnements können zu dem Preise von 1,12 Mark für einen Monat, 3,36 Mark für ein Vierteljahr bei jeder Postanstalt oder direkt beim Verlag München, Perusastraße 5, aufgegeben werden. —

[illegible], München, „Flugblätter der Münchner Neuesten Nachrichten", Heft 1: **Leben, Politik und Kriegführung.** (Preis 80 Pfg.) —

Die Neuorientierung der [illegible]. Von Johann Plenge, Professor in Münster i. W. Leipzig. Der Neue Geist-Verlag. 2,50 Mark. —

Die häusliche Krankenpflege und das Verhalten bei ansteckenden Krankheiten von [illegible] Dr. K. Doll, Karlsruhe. 8° 114 S. 21 Abbildungen. Karl Heymanns Verlag, Berlin W 15. Preis geheftet 1,25 Mark. —

Drei Tage. Eine Novelle von [illegible]. Verlag, [illegible] Wien 1917. Preis 2,50 Mark. Mit dem Bilde [illegible]. Der Wiener Arbeiterdichter [illegible] in diesem schmucken Bändchen drei bange Tage seines Lebens. [illegible] — ohne Anklage — und [illegible] Der Buchschmuck von Franz [illegible] macht es zu einem kleinen Kunstwerk. —

Vereins-Kalender.

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Donnerstag abend 1/28 Uhr Uebungsstunde im „Bürgerhof" (Schiller), Lübecker Straße.

Hohendodeleben. Männer-Turnverein. Sonnabend den 3. November, abends 8½ Uhr, Versammlung bei Coerdt.

Briefkasten.

Dreibund. Die Erhöhung der Löhnung wird erst dann erfolgen, wenn die Regierung den Beschlüssen des Reichstags beitritt. —

K. 100. Die Löhnung von vermißten oder in Gefangenschaft befindlichen Kriegsteilnehmern kann gewährt werden; sie wird Ihnen abgelehnt sein, weil wahrscheinlich angenommen wird, daß in Ihrem Falle keine Bedürftigkeit vorliegt. Stellen Sie erneut einen Antrag unter ausführlicher Darlegung Ihrer Verhältnisse. —

Gefreiter C. Pf. Ein solches Gesuch ist zwecklos. —

Gefreiter O. Sch. In dringend persönlichen und Familienangelegenheiten soll Urlaub bewilligt werden. Sie hatten daher Anspruch darauf. —

100. Leider können wir Ihnen das auch nicht sagen. —

Genosse F. W. Sie erhalten darüber Auskunft vom Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Oele und Fette in Berlin. —

B. Z. 61. Das Geld für das 3. und 4. Quartal ist eingegangen.

Gefr. Schäfer. Geld erhalten. —

2. Reserve 1000. 1. Dem Soldaten an der Front stehen täglich zwei Zigarren und zwei Zigaretten zu. 2. Die Löhnung für mobile Truppen beträgt nicht 6,60, sondern 5,30 Mark. 3. Die Brotration ist 600, für Truppen in vorderster Linie 750, für Truppen im Gebirge über 1000 Meter hoch bis 1000 Gramm. —

K. W. Nein. —

Fritz Pulsfuß. Davon ist uns nichts bekannt. —

M. H., Lutherstraße. Die Regierung hat die Beschlüsse des Hauptausschusses noch nicht angenommen, so daß sie noch keine Gültigkeit haben. —

H. S. 162. Die Zeitung wird täglich abgesandt. —

A. J. 1. Ihre Mutter kann bei der Ortsbehörde die Gewährung eines Zuschusses zur Familienunterstützung beantragen. 2. Familienunterstützung erhält sie nur für einen Sohn. 3. Wenn die Söhne zusammen mehr als sechs aktive Dienstjahre zurückgelegt haben und ein Sohn jetzt noch aktiv dient, hat sie Anspruch auf Aufwandsentschädigung. Der Antrag ist bei der Ortsbehörde zu stellen. —

A. G. Qu. Diese Beschlüsse sind vorläufig nur vom Reichstag gefaßt worden. Ehe sie Gesetzeskraft erlangen, muß erst die Regierung ihre Zustimmung geben; diese liegt bis jetzt noch nicht vor. —

P. M. 15, Bismark. Der Spediteur muß die Abfuhr vornehmen, soweit er dazu in der Lage ist. Wenden Sie sich mit einer Beschwerde an die Bahnverwaltung. —

A. M. 29. Soweit wir unterrichtet sind, erfolgt der Austausch nur bei Kriegsinvaliden und bei Zivilgefangenen, die sich länger als 18 Monate in Gefangenschaft befinden und in der Schweiz interniert werden. Sichere Auskunft erhalten Sie bei der Hilfe für kriegsgefangene Deutsche, Magdeburg, Altes Rathaus. —

A. P. 100. Das ist nicht ausgeschlossen. Es kommt doch zu einer neuen Untersuchung auf die Beurteilung durch den Arzt an.

F. D. 228. Ist angekommen. —

Gefreiter Z. „Grenadiermarsch" zum Abdruck nicht geeignet.

E. Müller, Feldpost 116. Für Gedichte haben wir jetzt leider keine Verwendung. —

Kanonier Schmidt 4. Geld ist angekommen. —

Unteroffizier L., Osten. Wir haben Ihren Wunsch dem Roten Kreuz übermittelt. —

H. Z. Ja!

H. G., Feldbahn. Kein Vorgesetzter ist hierzu berechtigt. —

F. A. 500. Stellen Sie bei der Schulverwaltung einen Antrag um Aufnahme Ihres Sohnes in eine höhere Schule und Gewährung einer Freistelle unter Beifügung der Zeugnisse, und wenn möglich, einer Befürwortung durch den Lehrer. —

A. S. 83. Darüber sind noch keine Bestimmungen erlassen. —

Wasserstände.

\+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
Saale.						
Grochlitz	30. Oktbr.	+ 1,32	31. Oktbr.	+ 1,33	—	[illegible]
Trotha	"	+ 1,88	"	+ 1,92	—	[illegible]
Bernburg Unterp.	"	+ 1,06	"	+ 1,05	—	[illegible]
Calbe Oberpegel	"	+ 1,58	"	+ 1,60	—	[illegible]
Calbe Unterpegel	"	+ 0,70	"	+ 0,78	—	[illegible]
Grizehne	"	+ 0,74	"	+ 0,83	—	[illegible]
Elbe.						
Pardubitz	29. Oktbr.	— 0,80	30. Oktbr.	— 0,70	—	[illegible]
Brandeis	"	— 0,95	"	— 0,08	0,03	—
Melnik	"	+ 0,32	"	+ 0,32	—	—
Leitmeritz	30. "	— 0,33	31. "	— 0,47	0,14	—
Aussig	"	—	"	—	—	—
Dresden	"	— 1,72	"	— 1,61	—	[illegible]
Torgau	"	— 0,02	"	+ 0,05	—	[illegible]
Wittenberg	"	+ 1,12	"	+ 1,09	0,03	—
Roßlau	"	+ 0,42	"	+ 0,37	0,05	—
Aken	29. "	+ 0,47	30. "	+ 0,47	—	—
Barby	30. "	+ 0,71	31. "	+ 0,72	—	[illegible]
Magdeburg	"	+ 0,34	"	+ 0,37	—	[illegible]
Tangermünde	"	+ 1,06	"	+ 1,09	—	[illegible]
Wittenberge	"	+ 0,72	"	+ 0,73	—	[illegible]
Lenzen	29. "	+ 0,30	30. "	+ 0,33	—	[illegible]
Dömitz	"	+ 0,12	"	+ 0,15	—	[illegible]
Darchau	"	— 0,67	"	— 0,02	—	[illegible]
Boizenburg	"	+ 0,04	"	+ 0,12	—	[illegible]
Hohnstorf	30. "	+ 0,28	31. "	+ 0,31	—	[illegible]

Wettervorhersage.

Donnerstag den 1. November: Neblig, trübes Wetter, [illegible] Niederschläge, geringe Wärmeänderung. —

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 30. Oktober. Todesfälle: Arbeiter Wilhelm Kirchhof, 71 J. 3 M. 15 T. Dorothee geb. Jäger, Ehefrau des Güterboden-Arbeiters Franz Hein, 63 J. 2 M. 18 T. Telegraphenassistent (Soldat) Walter Jarin, 29 J. 1 M. 4 T. Karl, S. des Arbeiters Karl Wagner, 1 J. 1 M. 29 T.

Sudenburg, 29. Oktober. Todesfälle: Vizefeldwebel Drahtzieher(?) Ernst Schmidt, 25 J. 2 M. 17 T. Ersatzreservist Hausdiener Rudolf Friedrich, 32 J. 3 M. 6 T. Charlotte, T. des Eisenbahn-Werkmeisters Max Müller, 10 M. 22 T. Auguste geb. Wilberg, Ehefrau des [illegible] Wilhelm Schlüter, 66 J. 8 M. 22 T. Herbert, S. des [illegible] Max Krenzer(?), 2 J. 11 M. 29 T.

Neustadt, 30. Oktober. Todesfälle: Witwe Elisabeth [illegible] geb. Ilehe(?), 68 J. Margarete, T. des Arbeiters Karl Weller, 16 J. 4 M. 19 T. Elisabeth, T. des Maurers [illegible], 3 T. [illegible] Gefreiter Willi Hartmann, 20 J. Buchbinder Ersatzreservist Walter Mügge(?), 30 J. Ehefrau des städt. Lokomotivführers [illegible] Zippel, Emilie geb. Stephan, 51 J.

Buckau, 29. Oktober. Todesfälle: Arbeiterin [illegible] Müller, 34 J. 11 T. [illegible], T. des Arbeiters Wilhelm [illegible], 2 M. 14 T.